



INTERVENTIONEN

REFUGEES IN ARTS & EDUCATION - 2016

DOKUMENTATION

INHALT

03. **DIE INTERVENTIONEN 2016
THEMA SELBSTORGANISATIONEN**

05. **TAGUNG**

- 05. Begrüßungsvortrag von Bahareh Sharifi
- 06. Keynote von Sinthujan Varatharajah
"Selbstorganisation- what's up with that?"
- 10. Themenfeld Bildung
- 13. Themenfeld Wohnen & Arbeiten
- 15. Themenfeld Kunst & Kultur
- 19. Themenfeld Proteste
- 21. Visionen und Forderungen aus den Workshops
auf einen Blick
- 22. Fazit zu den Workshops

23. **FESTIVAL**

- 23. Ein Festival auf dem Mariannenplatz
- 23. Kieztouren: Selbstorganisationen in Aktion
- 27. Projektvorstellungen auf dem Mariannenplatz
- 29. Projektvorstellungen in der Nürtingen-Schule
- 30. Musikprogramm

31. **FAZIT: SELBSTORGANISATIONEN,
WHAT'S UP WITH THAT?**

- 31. Erkenntnisse, Leerstellen und Strategien

34. **PERSONEN & PROJEKTE
INTERVENTIONEN**

36. **IMPRESSUM**

DIE INTERVENTIONEN 2016

THEMA SELBSTORGANISATIONEN

Eine kleine Leseempfehlung vorweg: die Dokumentation behandelt die auf der Tagung und dem Festival besprochenen Themen ausführlich und nach Veranstaltungstagen und Themenbereichen geordnet. Für den kurzen Überblick sind die Visionen und Forderungen aus den Workshops am Ende des ersten Teils zusammengefasst, die Themen insgesamt am Ende der Dokumentation im Fazit. Hier finden sich auch konkrete Hinweise für solidarische Menschen aus der Kulturpraxis. Im Anhang gibt es eine Auflistung aller bei den Interventionen 2016 beteiligten Initiativen, Selbstorganisationen und Projekte. Die Hyperlinks führen direkt zu den jeweiligen Projektdetails und zusätzlichen Informationen. Auf der Webseite „Kubinaut – Navigation Kulturelle Bildung“ wurden im Anschluss an das Festival Interviews mit Beteiligten veröffentlicht. Diese werden dort im Magazinthema [Refugees in Arts & Education](#) aufgeführt.

Wir müssen uns konstant daran erinnern, dass jede geflüchtete Person selbstorganisiert ist, dass unsere Erfahrungen und Entscheidungen politisch sind: es beginnt mit dem Akt des Fliehens, der politisch ist und dem Akt des Überlebens, der genauso politisch ist. Diese werden individuell und kollektiv organisiert, setzen sich über Grenzen, Kontinente, Sprach-, Zeitbarrieren und Aufenthaltstitel hin fort. Politischer Handlungsrahmen und Aktivismus müssen kritischer und diverser reflektiert werden, um Politik dort zu lesen, wo sie oftmals nicht vermutet wird.

Sinthujan Varatharajah, Keynote Interventionen:
[Self-Organisation, what's up with that](#)

Die Interventionen fanden 2016 zum zweiten Mal mit dem Schwerpunkt Refugees in Arts & Education statt, nicht zuletzt aufgrund der weltpolitischen Situation, die Millionen Menschen zwingt, ihre Heimat zu verlassen. Die in Deutschland angekommenen Menschen werden Teil der Gesellschaft und somit auch die Kultur- und Bildungslandschaft verändern. Etablierte Kulturinstitutionen wie auch viele freie künstlerische Formationen haben in den vergangenen Jahren begonnen, Projekte von und mit geflüchteten Menschen zu organisieren. Eine Vernetzung dieser Akteur_innen war bereits Thema der letzten Interventionen.

Die Interventionen 2016 gingen einen Schritt weiter und setzten eine Zäsur, indem der Fokus vor allem auf Selbstorganisationen von Refugees und Migrant_innen lag. In ihrem [Begrüßungsvortrag](#) beschrieb Bahareh Sharifi, eine der Kurator_innen der Interventionen, dass der Wandel hin zu einer Selbstverständlichkeit gesellschaftlicher Diversität nur langsam vorankomme, vor allem innerhalb der Institutionen. Vergessen werde oftmals, „die Kämpfe der Selbstorganisationen als Quelle für Veränderung zu benennen. Daher bleiben Fragen rund um die Repräsentation gesellschaftlicher Diversität immer gekoppelt an die Möglichkeit von Selbstermächtigung.“

WARUM SELBSTORGANISATIONEN IM FOKUS?

Was bedeutet das in der Praxis, welche Initiativen leisten all dies? Sinthujan Varatharajah erläuterte in seiner [Keynote](#): „Als Selbstorganisation bezeichnen wir Organisationen, in der betroffene Menschen Führungspositionen einnehmen und selbstbestimmt handeln und organisieren können.“ Das ist leider keine Selbstverständlichkeit.

Deutschland ist seit langem Einwanderungsland. Menschen suchen hier Schutz vor Verfolgung und Krieg, bauen ihr Leben neu auf und prägen die Gesellschaft. Dennoch sind in den großen Kulturorganisationen nur wenige Menschen vertreten, die über eigene oder familiäre Migrations- oder Fluchterfahrung verfügen. Die mangelnde Diversität der Kulturszene erfährt in den letzten Jahren endlich wachsende Beachtung. Wären mehr Menschen mit Migrationserfahrung in Schlüsselpositionen, gäbe es längst die Expertise, wie sich Kultur- und Bildungsprojekte für und mit geflüchtete(n) Menschen am besten organisieren lassen und welche Bedürfnisse diese tatsächlich haben.

“WENN WIR UNS NICHT SELBST ORGANISIEREN, WER DANN?”

Diese Expertise liegt derzeit fast ausschließlich bei Refugee- und Migrant_innen-Selbstorganisationen. Sie setzen sich seit langer Zeit und oft unter prekären Bedingungen für die Rechte und Möglichkeiten von Menschen mit Migrationsgeschichte ein und versuchen, Zugänge zu allen Gesellschaftsbereichen zu schaffen. Sinthujan Varatharajah formuliert: “Wenn wir uns nicht selbst organisieren, wer dann? (...) Die Frage des politischen Handelns von geflüchteten Menschen ist eine Frage der Selbstbestimmung: Wann und wo wird wessen Handeln wahrgenommen und anerkannt?”

Zum Teil sei die Organisation alltäglicher Dinge und allein schon die Präsenz der Menschen, denen Anerkennung verwehrt wird, eine politische Handlung.

Dieser Expertise Raum zu geben, das Engagement von Selbstorganisationen in Kultur, Bildung und Gesellschaft zu würdigen und deren Wissen zu bündeln sowie gemeinsam Leerstellen in der etablierten Kulturszene zu markieren und Strategien für bessere Zugänge zu diskutieren, war das Ziel der Interventionen 2016. Die Zusammenführung der Perspektiven von Geflüchteten- und migrantischen Selbstorganisationen, die oft schon jahrzehntelang existieren, zeigt: Nicht (nur) die Überforderung der Behörden innerhalb einer “Krise”, sondern strukturelle Ausschlüsse produzieren die Diskriminierung vieler Menschen.

DIE TAGUNG – DISKUSSIONEN ÜBER ZUGÄNGE UND SELBSTREPRÄSENTATION

Die gut besuchte, ganztägige Tagung am 3. Juni im Podewil umfasste zehn Workshops zu den Themen Selbstorganisation, Kultur, Bildung sowie Wohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ging um allgemeine Grundbedürfnisse, den Zusammenhang zwischen älteren und neuen Migrationsgeschichten und die Bedeutung von Archiven als selbstorganisierte Erinnerungsorte. Diskutiert wurden auch die künstlerische und politische Selbstrepräsentation von Refugees, die Zugänge und Antidiskriminierungsarbeit von Kita bis Uni, Strategien für mehr Diversität in Kulturinstitutionen und vieles mehr.

DAS FESTIVAL – SELBSTORGANISATIONEN IN AKTION

Am 4. Juni expandierte das Festival mit verschiedenen Formaten in den öffentlichen Raum, auf den Mariannenplatz in Kreuzberg. Bei geführten Kieztouren erhielten 250 Besucher_innen Einblick in die Arbeit von Kreuzberger Selbstorganisationen in deren Räumlichkeiten.

Parallel lief auf dem Mariannenplatz und in der nahe gelegenen Nürtingen-Grundschule am Nachmittag ein Programm, das Projekte von und mit Geflüchteten vorstellte, die sich auf einen Open Call hin beworben hatten.

Am Abend traten szenebekanntere Stars gemeinsam mit neuen Musikformationen auf. Dabei waren DJ Ipek, Attackiert das System (ADS) vom Jugendtheaterbüro, die Spoken Word Poet_innen von i,Slam, Gülina feat. Newcomer Youngsters, Fattouch und das Exilistan Trio.

TAGUNG INTERVENTIONEN

Die ganztägige Tagung verhandelte das Motto Refugees in Arts & Education in verschiedenen Themenfeldern. Die Workshops wurden vornehmlich von Referent_innen geleitet, die selbstorganisiert arbeiten, mit eigener oder familiärer Migrationsgeschichte und/oder Fluchtbiografie. So wurden Austausch und Vernetzung zwischen etablierteren und neuen Selbstorganisationen ermöglicht. Zu vier Themenfeldern wurden Aktive mit unterschiedlichen Herangehensweisen zusammengebracht. Fünf ‘Critical Friends’ besuchten die Workshops, hielten Kernpunkte der Diskussionen fest und stellten diese im Abschlussplenum vor. So unterstützten sie eine detaillierte Dokumentation der Tagung.

BEGRÜßUNGSVORTRAG VON BAHAREH SHARIFI

Bereits das zweite Jahr in Folge findet das Festival "Interventionen - Refugees in Arts and Education" als Projekt der Abteilung Kulturelle Bildung der Kulturprojekte Berlin statt. Die meisten kennen das wahrscheinlich. Projekte fangen oft an einer Stelle an und entwickeln sich zu etwas ganz anderem - so auch die inhaltliche Schwerpunktsetzung dieses Festivals. Die Interventionen zu veranstalten, war ursprünglich eine Reaktion, um der sprunghaften Zunahme an Anträgen zur Projektentwicklung mit Geflüchteten im Fonds Kulturelle Bildung eine angemessene Plattform und Begegnungsstelle zu bieten. Dieses Jahr wollen sie einen Schritt weiter gehen und sich als klare Zäsur in diesem Feld positionieren.

Die Interventionen 2016 möchten den Blick auf die strukturelle Ungleichheit richten, von denen Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrungen betroffen sind. Die existierenden Ausschlüsse führten dazu, dass viele Menschen mit Migrationsbiographien in zahlreichen gesellschaftlichen Feldern, wie in etablierten Institutionen, kaum auftauchen und als Akteur*innen nicht wahrgenommen werden. Besonders im Kulturbereich, einem in vielerlei Hinsicht für die Gesellschaft identitätsstiftenden Ort, wird trotz langanhaltender Diskussion weiterhin zumeist an einer homogenen Personalpolitik und monokulturellen Programmgestaltung festgehalten. Gesellschaftliche Vielfalt taucht bisher thematisch vor allem in kulturpädagogischen Projekten auf. Und auch hier werden Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte im Sinne der kulturellen Bildung meist als Empfänger*innen von Bildung betrachtet. Kulturelle Bildung wird als Medium für Lern- und Auseinandersetzungsprozesse für soziale Gruppen gedacht, die als "kulturfremd" wahrgenommen werden.

Dabei verfügen gerade diese Gruppen über Erfahrungen und Einblicke, anhand derer die Mehrheitsgesellschaft viel über sich selbst lernen könnte. Menschen mit Migrations- und Rassismus-Erfahrung haben maßgeblich dazu beigetragen, ansonsten vernachlässigte aber höchst relevante Aspekte deutscher Geschichte und Gegenwart aufzuarbeiten (z. B. deutsche Kolonial- und Migrationsgeschichte, NSU und aktuell die Asylgeschichte der letzten 40 Jahre). Diese Wissensarbeit geschieht viel zu häufig unter finanziell und gesellschaftlich prekären Bedingungen.

Nicht nur für unterrepräsentierte Gruppen müssen demnach Zugänge geschaffen werden, sondern auch für ihre Themen, die für alle Menschen dieser Gesellschaft zentral und relevant verstanden werden sollten.

Doch die institutionellen Mühlen mahlen langsam, lassen Wandel nur langsam zu und vergessen oftmals, die jahrelange Vorarbeit und die Kämpfe der Selbstorganisationen als Quelle für Veränderung zu benennen. Daher bleiben Fragen rund um die Repräsentation gesellschaftlicher Diversität immer gekoppelt an die Möglichkeit von Selbstermächtigung.

Die Kulturelle Bildung hat hier eine Chance, eine Vorreiterrolle einzunehmen, den Kulturbereich diverser zu gestalten und damit ein realistischeres (Ab-)Bild der Gesellschaft zu fördern, in der wir bereits leben. Kulturelle Bildung hat das Potential, nachhaltige soziale Gerechtigkeit zu fördern, Machtverhältnisse und Verteilung von Ressourcen zu thematisieren und vor allem Zugänge zu schaffen.

Die Interventionen 2016 möchten dazu anregen, ausgehend von den Forderungen von Selbstorganisationen und selbstorganisierten Initiativen, über Diskriminierungsabbau nachzudenken. Durch die Zusammenführung der Perspektiven von Geflüchteten- und migrantischen Selbstorganisationen, die oft schon jahrzehntelang existieren, möchten wir die historische Dimension aufzeigen, die strukturellen Ausschlüssen unterliegt. Kunst und Kultur können nicht abgekoppelt von anderen gesellschaftlichen Feldern betrachtet werden. Erst Chancengleichheit im Bildungsbereich, auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt kann die Grundlage für eine gleichberechtigte künstlerische Entfaltung bieten.

Es gilt daher, von den Selbstorganisationen zu lernen und sie als Urheber*innen wahrzunehmen und anzuerkennen. Dazu gehört die Bereitschaft zuzuhören und dazuzulernen, ohne Expertisen abzugreifen und sich Diskurse anzueignen oder sie gar zu entpolitisieren. Erst wenn wir ein Verständnis dafür etabliert haben, kann eine gerechte Teilhabe aller ermöglicht werden.

KEYNOTE VON SINTHUKAN VARATHARAJAH "SELBSTORGANISATION – WHAT'S UP WITH THAT?"

Der Titel meines Vortrags lautet: Selbstorganisation – what's up with that? So really: what is up with that?

Von M.I.A., einer tamilischen Geflüchteten, möchte ich gerne zu einer Anekdote aus meinem eigenen Leben überleiten:

Eines Nachmittags in den frühen 90er-Jahren kam ein Anruf aus Österreich in unserer neu bezogenen Sozialwohnung an. Einen Tag später fuhr Appa nach NRW, um meine mir damals unbekanntes Cousine abzuholen. Sie war mit einer Gruppe von jungen Tamilinnen im Grenzgebiet von einem Schlepper zurückgelassen worden. Sie waren desorientiert, verzweifelt, hungrig und unterkühlt. Sie aßen Schnee, um nicht zu verdursteten und wären fast, wie zahllose andere geflüchtete Tamil*innen auf der Flucht, ums Leben gekommen. Wir kannten die Bilder aus Akte XY: Folgen, in denen die geschwellenen Körper von Tamil*innen in der Eger, an der Grenze zur damaligen Tschechoslowakei gefunden wurden. Es hätte meine Cousine sein können, es hätte Amma sein können, es hätte ich sein können.

Appa organisierte einen neuen Schmuggler, einen Tamilen, der die jungen Frauen in Österreich abholte, bis nach NRW fuhr, wo sie umverteilt wurden. Damals, fast ein Jahrzehnt nach dem Beginn des tamilischen Exodus aus Sri Lanka, hatten sich Strukturen gebildet, die die Flucht von heute mehr als einer Million Exil-Tamil*innen ermöglichten. Die meisten davon waren kriminalisierte, anti-staatliche Strukturen.

Als Appa meine Cousine in NRW abholte, machte er sich strafbar. Er wurde zum Schmuggler einer papierlosen Person: meiner Cousine. Mein Vater wie auch wir und die Mehrzahl der Tamil*innen in diesem Land waren damals nur geduldet. Der prekäre Status, die konstante Angst vor Abschiebung, Racial Profiling und Targetting von geflüchteten Tamil*innen durch sogenannte „Tamilen-Regulierungen“, all dies hielt meinen Vater und zahllose andere nicht davon ab, sich gegen das Gesetz zu wenden und sich für das Überleben unserer Familien zu entscheiden.

Mein Vater beschützte unsere Familien, leistete Widerstand gegen den Völkermord an Tamil*innen und damit indirekt auch Widerstand gegen die globale Grenzpolitik. Viele Communities waren gezwungen, Strategien und Organisationskulturen zu erlernen, die das eigene Überleben im Angesicht von Unterdrückung, Krieg und Völkermord ermöglichten. Wir hatten keine andere Sprache als die des Überlebens und des Widerstands.

Heute, Jahrzehnte nachdem die ersten geflüchteten Menschen aus dem Globalen Süden in der Bundesrepublik ankamen, reden wir von Selbstorganisationen von geflüchteten Menschen und Migrant*innen. Doch was heißt selbstorganisiert wirklich und wo erkennen wir diese?

In Selbstorganisationen nehmen betroffene Menschen Führungspositionen ein, können selbstbestimmt handeln und organisieren. Sie stehen oftmals abseits weißer Machtstrukturen, da die individuelle Marginalisierung sich auch strukturell fortsetzt. Die Selbstorganisation steht im direkten Spannungsverhältnis zur Fremdorganisation. Fremdorganisation beschreibt im hiesigen europäischen Kontext die mehrheitlich weißen sogenannten „Solidaritätsstrukturen“. Nicht betroffene Menschen beschäftigen sich mit den Bedürfnissen von betroffenen Menschen, ohne deren Erfahrungen und Marginalisierung teilen zu müssen bzw. ohne die Konsequenzen für deren politische Handlungen und Forderungen direkt tragen zu müssen.

Die Willkommenskultur ist zum Großteil, wenn nicht sogar vollständig, fremdorganisiert. Teil dieser Willkommenskultur sind die vielen Möglichkeiten, die sich für nicht betroffene Menschen ergeben, Karrieren, Perspektiven und Ressourcen auf den Geschichten, Erfahrungen und Körpern von betroffenen Menschen aufzubauen. Sie handeln oft im Namen der Solidarität, der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung anderer, stärken dabei jedoch die ungleichen Machtverhältnisse, die oft Ursache für viele Formen der Displacements sind.



Keynote – Sinthujan Varatharajah

In aktivistischen und akademischen Kreisen ist der Begriff „selbstorganisiert“ mittlerweile normalisiert. Er ist verbunden mit Bildern vom Oranienplatz, von den Geflüchteten- Karawanen und Märschen aus Bayern. Er ist gleichzeitig mit Organisationen assoziiert, die großartige Arbeit leisten, indem sie solidarisch zwischen Communities für die Rechte von geflüchteten Menschen tätig sind.

Doch wir müssen uns gleichzeitig mit der Neuartigkeit, gar Fremdartigkeit von Begriffen wie „Selbstorganisation“ innerhalb von betroffenen Communities befassen. Wie und wo werden diese Begriffe verwendet, wen bewegen sie und für wen bleiben sie Fremdwörter, gar Fremdeingriffe in deren Arbeit und Alltag? Gibt es ein Level der Abstraktion? Was ist der Unterschied zwischen selbstorganisierter Arbeit und Community Arbeit? Wo beginnt Selbstorganisation und wo endet sie? Und kann sie individuell oder muss sie kollektiv sein?

Der Begriff „Selbstorganisation“ markiert für viele der betroffenen Communities etwas Selbstverständliches. Wenn nicht wir für uns selbst organisieren, wer dann? „For refugees by refugees“ ist eine Devise, die nicht erst im Ankunftsland relevant ist. Sie steht nicht erst mit Organisationen wie RISE oder The Voice im Vordergrund. Die Frage des politischen Handelns von geflüchteten Menschen ist eine Frage der Selbstbestimmung: Wann und wo wird wessen Handeln wahrgenommen und anerkannt? Was davon ist politisch beziehungsweise wo wird Politik gelesen und wo wird sie übersehen?

Was heute als selbstorganisiert, als Aktivismus bezeichnet wird, entspricht oft normativen, sichtbaren Formen von politischen Organisations- und Protestkulturen, die sich in westlichem Protestverhalten und Institutionen spiegeln. Es privilegiert bestimmte Arten des politischen Handelns, wogegen andere marginalisiert und unsichtbar werden. Selbstorganisation ist essentiell, notwendig und Widerstand gegen die Dominanz von mehrheitsgesellschaftlichen Strukturen. Diese sind intersektionell und verschieben sich je nach Kontext. Doch wir tun uns selbst keinen Gefallen, wenn wir den politischen Handlungsraum von geflüchteten Menschen auf sichtbare Auseinandersetzungen mit Dominanzstrukturen reduzieren.

Wir müssen uns konstant daran erinnern, dass jede geflüchtete Person selbstorganisiert ist, dass unsere Erfahrungen und Entscheidungen politisch sind: es beginnt mit dem Akt des Fliehens, der politisch ist, und dem Akt des Überlebens, der genauso politisch ist. Diese werden individuell und kollektiv organisiert, setzen sich über Grenzen, Kontinente, Sprach-, Zeitbarrieren und Aufenthaltstitel fort. Politischer Handlungsrahmen und Aktivismus müssen kritischer und diverser reflektiert werden, um Politik dort zu lesen, wo sie oftmals nicht vermutet wird.

Die Besetzung des Oranienplatzes war zwar ein wichtiger Moment und die kritische Besetzung eines öffentlichen Raumes im Zentrum der deutschen Hauptstadt, doch ist es nur eine von vielen Besetzungen im Nachkriegsdeutschland. Sie wurde von einigen Mehrheitsstrukturen gesehen, von der Mehrzahl allerdings weiter ignoriert. Trotz der eingeschränkten Aufmerksamkeit hat die Besetzung eine gewisse aktivistische und diskursive Anerkennung erlangt. Es gibt jedoch Besetzungen von öffentlichen Räumen, die nicht gesehen werden, die nicht als politisch gelesen werden.

Unsere Körper sind mobile Besetzungs- und Grenz-zonen, die nationalstaatliche Strukturen, Territorien, Ideologien und Identitäten hinterfragen. Unsere Präsenz allein ist eine Form des Widerstandes, die bei vielen Ressentiments und Gewalt hervorrufen, ob im Ankunftsland oder dem Point of Departure. Sie zwingen uns dazu, uns selbst zu organisieren, um unser Existenzrecht wahrzunehmen, um uns selbst zu schützen.

So ist der Alltag von geflüchteten Menschen geprägt von politischen Entscheidungen und kritischer Hinterfragung, die nicht im Zentrum der Debatten stehen. Dies betrifft fast alle Altersgruppen, selbst Kinder, die im Rahmen ihres Status handeln und für ihre Eltern oft Entscheidungen treffen müssen, die im Normalfall nur den Eltern zustehen würden. Viele von uns, die Kinder im Asylsystem waren, waren unmittelbar mit dem Kampf für ein Bleiberecht und das gemeinsame Überleben verbunden. Unser Alltag war geprägt von Kämpfen, die wir heute oft nicht mehr als solche anerkennen, da die mehrheitsgesellschaftliche Anerkennung fehlt. Nur wenige von uns hielten Plakate hoch, standen vor europäischen Institutionen oder unterschrieben Petitionen. Nichtsdestotrotz handelten wir schon immer politisch und setzten uns im Alltag für eine Humanisierung unserer Körper und die Anerkennung unserer Fluchtgründe ein.

Die Politik, für die wir uns interessieren sollten, ist essentiell für das Überleben von geflüchteten Menschen. Sie drückt sich in ihrer Alltäglichkeit aus und lebt oft abseits, manchmal parallel zu den Räumen der Mehrheitsgesellschaft. Ob es nun darum geht, Lager räumlich neu zu ordnen, einen Putz-, Koch- oder Einkaufsplan zu erstellen, Schlafplätze neu einzuteilen, eine informelle Krippe für Kinder zu organisieren, oder eine Autofahrt zu*r Kinderärzt*in zu planen. Dies alles sind politische Handlungen, die in der Regel nicht als solche anerkannt werden und nicht im Zentrum der Debatte stehen.

Die Dehumanisierung von geflüchteten Menschen drückt sich auf allen Ebenen aus. Entsprechend vielfältig ist der Widerstand von geflüchteten Menschen. Er nimmt verschiedene Formen an und kann sogar den Forderungen anderer geflüchteter Menschen und Migrant*innen widersprechen. Wir sind weder eine homogene Gruppe noch sind unsere Erfahrung immer die gleichen. Es kann eine Frage des Bundeslands sein, eine Frage von Race, Kaste, Klasse, Gender, Sexual Identity, Ableism etc. Doch unser Kampf für die Anerkennung unseres Bleiberechts schweißt uns oft zusammen, genauso wie uns die Lagerpolitik Deutschlands räumlich dazu zwingt, uns gegenseitig zu begegnen.

Wir, die Kinder von damals, die heute Staatsbürger*innen dieser Republik sind, stehen noch immer außerhalb des Diskurses. Heute haben wir eine Sprache erlangt, in der wir hier gehört werden können, in der wir unsere Geschichten selbst erzählen könnten. Doch möchte man uns noch immer nicht sprechen lassen oder disqualifiziert uns, indem man uns als veraltet, unauthentisch oder privilegiert betitelt. Auch wenn ich phänotypisch nicht dem Bild entspreche, das heute, im Jahre 2016 die Mehrheitsgesellschaft mit geflüchteten Menschen verbindet, so sind unsere Biographien, Erfahrungen, Traumata und unser Wissen weder temporär noch abhängig von unserem Status oder dem diskursiven Fokus.

Das Stigma der Flucht, das Stigma der Armut, die Camp Experience der konstanten Demütigung und Entmenschlichung führen dazu, dass viele von uns sich von den eigenen Biographien entfernen, um unser Überleben zu gewährleisten. M.I.A., mit deren Video mein Vortrag eingeleitet wurde, war für mich als Tamil Refugee wichtig, um meine Biographie, meine Erfahrung aufzuarbeiten und letztendlich artikulieren zu können. Sie, genau wie auch ich, sind selbstorganisiert, arbeiten individuell sowie kollektiv, um unsere Communities zu ermächtigen, die Räume für uns einzunehmen, die uns nie zugestanden wurden. Wir arbeiten von innen nach außen, von außen nach innen – in verschiedenen Ländern, mit verschiedenen Methoden. Was wir und alle anderen Menschen mit Flucht- und Asylverfahren tun, um uns selbst zu ermächtigen, um das Schweigen zu brechen, um die Selbstgespräche, die uns ausklammern, zu verhindern, ist wichtig. Es ist wichtig für uns als Individuen und Kollektive, um uns selbst zu finden, um uns selbst zu stärken und unsere Rechte einzufordern.

Die Selbstorganisation ist mehr als nur das Sichtbare, mehr als nur das westlich Anerkannte, mehr als nur das Temporäre. Sie lebt in unserem Alltag, in ihrer Banalität, in ihrer alltäglichen Signifikanz, in ihrer alltäglichen Irrelevanz und in ihren Widerständen.

Bevor ich zum Abschluss komme, möchte ich meinen Eltern danken, die anwesend sind. Heute, an ihrem 35. Hochzeitstag, sind wir mehr als drei Jahrzehnte im Exil. Sie haben nun weniger Jahre in ihrer Heimat verbracht als im Exil. Meine Eltern sind ein Beispiel dafür, dass Menschen mit Fluchtbiographien schon seit Jahrzehnten in diesem Land leben, ohne dass unsere Erfahrungen anerkannt wurden, ohne konsultiert zu werden, um Lösungen für heutige Probleme zu finden. Doch wir sind hier, in diesen Räumlichkeiten, und anderswo in diesem Land, fern der urbanen Konglomerate, fern des Fokus der Medien und der Mehrheitsgesellschaft. Wir werden auch noch existieren, wenn sich die Willkommenskultur als nicht nachhaltig herausgestellt hat, nachdem, wie schon zuvor, kein Interesse mehr für uns bestehen wird.

Wir sind uns dessen bewusst, dass wir das Unbehagen aller Nationalstaaten sind; dass wir der Albtraum aller Grenzen – ob sozial oder politisch – sind.

THEMENFELD

BILDUNG

WORKSHOP

ARCHIVE – DOKUMENTIEREN, SAMMELN UND SICHTBARMACHEN

Mit: Bengü Kocatürk-Schuster (DOMiD – Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland, Köln), Mara Nombamba (Each One Teach One)

Moderation: Ozan Keskinliç (Politikwissenschaftler)

Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland (DOMiD) ist ein zentrales Migrationsarchiv, das Materialien zur Migrationsgeschichte sammelt, bewahrt, erforscht und ausstellt. Die Geschichte der Einwanderung in Deutschland seit dem zweiten Weltkrieg soll einem breiten Publikum präsentiert werden. Neben seiner musealen und archivarischen Arbeit organisiert DOMiD Veranstaltungen, Tagungen und Vorträge. Ziel ist es, Migration als Normalfall zu vermitteln.

Each One Teach One (EOTO) ist ein community-basiertes Bildungs- und Empowerment-Projekt in Berlin. Teil von EOTO ist das Vera Heyer Archiv, das aus der Sammlung der gleichnamigen Afrodeutschen hervorgeht, die in den 70er-Jahren begann, Bücher von schwarzen Autor_innen zu sammeln. Die Sammlung wurde veröffentlicht und wird kontinuierlich durch Spenden erweitert. Schwerpunkt von EOTO ist eine klare kritische Auseinandersetzung mit archivierten Materialien (problematische Materialien, die z.B. Rassismus reproduzieren, sind separat eingeordnet). Es werden Texte (kritischer) schwarzer Autor_innen zur Verfügung gestellt sowie der Wissenstransfer an und Empowerment von Jugendlichen gefördert, nach dem Motto "For us by us".

Motivation bzw. **Ziele** beider Archive:

- Mangel an archiviertem Schwarzen- und PoC-Wissen in der Gesamtgesellschaft aufzeigen.
- Marginalisiertes Wissen sammeln und sichtbar machen.
- Wissenstransfer und -produktion außerhalb von hegemonialen weißen (Macht-) Strukturen ermöglichen.
- Projekte fördern, die dominante Narrative aufbrechen und marginalisierte, zum Schweigen gebrachte sichtbar machen, ein Gegenarrativ aufzeigen bzw. selbst schreiben.

Hindernisse/Hürden waren und sind fehlende Ressourcen, was ein nachhaltiges und effizientes Arbeiten stark erschwert.

WORKSHOP

SCHULE

Mit: Maryam Haschemi Yekani (Berliner Netzwerk gegen Diskriminierung in Schulen und Kitas), Nevroz Duman (Jugendliche ohne Grenzen)

Moderation: Tuğba Tanyılmaz (i-Päd – Initiative Intersektionale Pädagogik)

Berliner Netzwerk gegen Diskriminierung in Schulen und Kitas (BeNeDiSK) arbeitet mit dem Ziel, ein diskriminierungskritisches Bildungssystem zu schaffen, das die verschiedenen Formen von Diskriminierung gesamtheitlich und intersektional betrachtet. Daher fordert das Netzwerk eine unabhängige und damit vor allem nicht weisungsgebundene Informations- und Beschwerdestelle.

Motivation für die Gründung waren die unzureichenden staatlichen Beschwerdestrukturen, deren begrenzter Handlungsspielraum sowie die Wirkungslosigkeit rechtlicher Regelungen in Diskriminierungsfällen, da es in den entsprechenden Landesgesetzen an einer klaren Definition von Diskriminierung – und daher an einer Grundlage für die Bearbeitung einer entsprechenden Beschwerde – fehlt.

Ziele von BeNeDiSK:

- Der Sachverhalt der Diskriminierung muss durch eine qualifizierte Stelle unabhängig, neutral und effektiv ermittelt werden.
- Diskriminierungsfälle können dann besser dokumentiert werden, damit der Tatbestand in Schulen nicht als Einzelfall betrachtet, sondern als strukturelles und institutionelles Problem anerkannt wird.
- Die Definition von Diskriminierung sollte erweitert werden, um z.B. auch den sozioökonomischen Status mit einzubeziehen.
- Betroffenen müssen allgemeine Informationen besser zugänglich gemacht werden.

Jugendliche ohne Grenzen (JOG) ist ein 2005 gegründeter bundesweiter Zusammenschluss von jugendlichen Geflüchteten, die für das Recht und den Zugang zu Schule und Ausbildung kämpfen. Ihre Arbeit folgt dem Grundsatz, dass Betroffene eine eigene Stimme haben und keine "stellvertretende Betroffenen-Politik" benötigen. Es geht darum, junge Menschen mit einer Duldung zu ermächtigen und dabei zu helfen, sich selbst zusammenzuschließen, um Informationen über den eigenen Handlungsspielraum auszutauschen, um nicht länger auf das wohlwollende Handeln von einzelnen Lehrer_innen angewiesen zu sein.

Zentrale **Probleme** sind, dass bestimmte Personengruppen immer wieder vom Zugang zu Bildung ausgeschlossen werden (z.B. durch das Integrationsgesetz) oder auch, dass innerhalb bestimmter Programme „Flüchtlingsklassen“ eingerichtet werden, anstatt Geflüchteten den Zugang zu den Regelklassen zu ermöglichen.

„Selbstwirksam zu werden macht stabil. Wenn man als junger Flüchtling ankommt, überwiegt die Angst. Man fragt sich: Was darf ich machen? Sich selbst zu organisieren und mit anderen Betroffenen zusammenzuschließen, heißt langsam zu realisieren: Was macht das System eigentlich mit mir? Was kann ich dagegen tun?“

Nevroz Duman

Gemeinsame Hinweise beider Gruppen:

- Ausschlüsse im Bildungssystem haben weitreichende Folgen, die nicht nur Schüler_innen aus marginalisierten Communities betreffen, sondern auch ihre Angehörigen sowie das Lehrpersonal.
- Da Bildung Ländersache ist, Anti-Diskriminierungsstellen im Bereich Bildung aber nur auf Bundesebene agieren, ist eine Anlaufstelle für Betroffene dringend notwendig.
- Veränderungen sollten sich an den Forderungen der Betroffenen orientieren.
- Es ist wichtig, insbesondere Jugendliche mit unsicherem Aufenthaltsstatus selbst zu stärken und ihnen Räume und Ressourcen für die Selbstorganisation zur Verfügung zu stellen.

Zentrale Forderung ist die konsequente Umsetzung von Standards des Menschen- und Völkerrechts. Recht auf Bildung ist als allgemeines Menschenrecht jedem Menschen gleichermaßen, also frei von Diskriminierung, zu gewährleisten.

„Alles was wir fordern, ist realisierbar, es ist nicht utopisch. Wir kämpfen für das, was jeder hat: Recht auf Bildung. Das sind keine neuen innovativen Ideen, sondern wir fordern das, wozu Deutschland sich durch die Ratifizierung von vielen internationalen Menschenrechtskonventionen verpflichtet hat, nämlich die Umsetzung dieser Richtlinien.“

Nevroz Duman

WORKSHOP

HOCHSCHULE

Mit: Deemah Tesare (Recht auf Uni), Emine Aslan & Makda Isak (#CampusRassismus, Mainz/Frankfurt a.M.), Ulf Aminde (*foundationClass – Weißensee Kunsthochschule)

#CampusRassismus gründete sich 2015 als Reaktion auf den strukturellen und alltäglich erlebten Rassismus an deutschen Universitäten. Die Gruppe ist selbstorganisiert, meist von Studierenden. Der Campus wird als Ort sozialer und politischer Kämpfe angesehen. Es gibt zahlreiche, auch transnational agierende, ähnliche Initiativen an anderen Universitäten.

Ziele von #CampusRassismus:

- Das Erbe vergangener Widerstandsbewegungen archivieren, das als Erinnerungs- und Strategienpool dienen soll.
- Die Arbeit von People of Colour (PoC) sichtbar machen. Den Eindruck entkräften, dass weiße Linke die Vorreiter_innen anti-rassistischer Arbeit gewesen seien.
- Sich gegen die strukturelle Delegitimierung des Wissens von PoC zu wehren und den Mythos des neutralen objektiven Wissens als solchen zu entlarven.
- Die Förderung eines anti-kolonialen Bewusstseins und die Dekolonialisierung des akademischen Betriebes.

Die **Hauptstrategie** von #CampusRassismus ist die Nutzung von 'Social Media' als wichtiges Werkzeug, um einerseits Vernetzung zu ermöglichen und andererseits eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen.

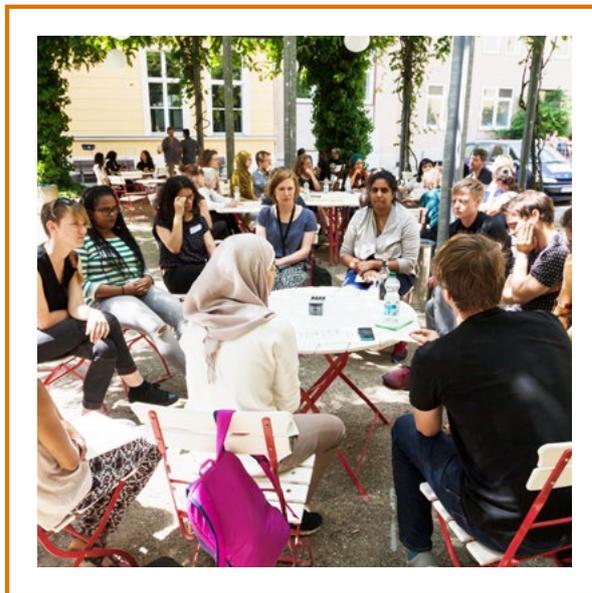
Recht auf Uni ist eine Geflüchteten-Selbstorganisation, die sich 2015 als Reaktion auf die Zugangsbeschränkungen an Universitäten gründete. Große **Probleme** sind insbesondere die Nicht-Anerkennung von Abschlüssen und Vorkenntnissen, Unwissen und Rassismus bei Verantwortlichen im Zugangsverfahren sowie der fehlende Anspruch auf Zugang zur Uni durch Wartesemester.

Motivation für die Gründung von Recht auf Uni war, dass Bewerbungen von Geflüchteten unter die 'Ausländerquote' (5% aller Studienplätze) fallen, was Geflüchtete in Konkurrenz zu weltweiten Bewerber_innen bringt. Zudem verursachen Bewerbungen hohe Kosten und sind kompliziert in der Handhabung.

Forderungen sind daher:

- Eine spezielle, von der 'Ausländerquote' unabhängige 'Geflüchtetenquote'.
- Eine gerechte Anerkennung von Abschlüssen.
- Einfachere und kostengünstigere Bewerbungsverfahren.
- Geschulte Ansprechpartner_innen an den Universitäten.

***foundationClass for refugees** ist ein spezielles Angebot der Kunsthochschule Weißensee, in dessen Fokus Lernende mit Fluchtgeschichte stehen sollen und wo außerdem die Frage gestellt wird, inwiefern Kunsthochschule und mithin auch Kunst jenseits eurozentristischer Ästhetiktradition gedacht werden kann.



Workshop - Hochschule

Die Klasse richtet sich deshalb gezielt an Menschen im Asylverfahren und ist damit unabhängig von den gängigen Auswahlverfahren. Von bisher 60 Bewerber_innen konnten bereits 40 aufgenommen werden.

Wir wollen nicht nur auf euren Fotos drauf sein, wir wollen auch an euren Universitäten studieren können!

Workshop Hochschule

Die **gemeinsame Diskussion der Gruppen** hat gezeigt, dass besonders strukturelle Barrieren den - diskriminierungsfreien - Zugang zu Hochschulen erschweren. Gleichzeitig setzen sich Diskriminierungserfahrungen in der Institution fort und es gibt bis jetzt kaum Anlaufstellen, um diese zu thematisieren bzw. ein Bewusstsein dafür zu schaffen. Ein weiteres Bedürfnis ist es, die zunehmenden neoliberalen 'Diversity'-Politiken von Hochschulen stärker zu thematisieren. Diese sind nicht hinreichend, teilweise sogar hinderlich, etwa, wenn Universitäten ein diverses, 'internationales' Außenbild anstreben, sich jedoch nicht mit den Auswirkungen struktureller Diskriminierung und einer Überprüfung des eigenen Lehrplans beschäftigen. Außerdem wäre eine breitere und bessere Vernetzung der bestehenden und sich gründenden Initiativen wünschenswert und hilfreich.

THEMENFELD

WOHNEN & ARBEITEN

WORKSHOP

RECHT AUF WOHNEN

Mit: Fatma Cakmak & Ahmet Tuncer (Kotti & Co), Barbara Caveng & Dachil Sado (Kunstasyl), Mareike Geiling (Flüchtlinge Willkommen)

Moderation: Bahar Sanli (Kommunikationswissenschaftlerin)

Kotti & Co – „Heimat selber machen – Räume selber schaffen“ ist eine Mieter_innengemeinschaft in Berlin Kreuzberg. Die Initiative hat sich 2011 zusammengefunden und organisiert Anwohner_innenproteste gegen steigende Mieten und Verdrängung von PoC-Familien am Kottbusser Tor. Als Antwort auf ergebnislose Verhandlungen mit Stadt und Hausverwaltung baute Kotti & Co 2012 sein Kotti-Gecekondu in der Admiralstraße, das seitdem Anlaufpunkt der Initiative ist und den anhaltenden Protest sichtbar macht.

Kotti & Co **fordert** die Rekommunalisierung des sozialen Wohnungsbaus und somit bezahlbaren Wohnraum sowie die Möglichkeit politischer Partizipation im Stadtraum für alle.

Barrieren sind dabei vor allem, dass Transferleistungsbeziehende und von Rassismus betroffene Einwohner_innen erschweren Zugang zu Wissen und daher Hemmschwellen beim „sich Wehren“ haben.

Strategien von Kotti & Co sind, das Wissen der Anwohner_innen in Workshops zu einem großen Wissenspool zu bündeln und einander weiterzugeben sowie die breite Mobilisierung im gemeinsam geteilten Raum (die Nachbarn sind jederzeit über Briefkästen/Flyer erreichbar), um Zusammenhalt, Handlungsfähigkeit und Bewusstsein zu wecken.

Kunstasyl – „Ownership of Living Space“ ist ein partizipatives Kunstprojekt in einem kleinen Spandauer Geflüchtetenheim mit ca. 100 Bewohner_innen. Das Projekt beschäftigt sich mit Wohnen in der Heimatlosigkeit als Ausgangspunkt und mit der Eroberung und Öffnung von Raum als Ziel. Das Projekt versteht sich als unabhängiges Modell- und Forschungsprojekt.

Zentrale Fragen von Kunstasyl sind: Was braucht es, um Menschen, die von der Gesellschaft nicht als Mitglieder dieser anerkannt werden, Raum zu geben? Wie müssen Räume beschaffen sein, um sich gesellschaftlichen Veränderungen anzupassen?

Die **Hauptbarriere** ist die Unterbringung der Menschen in Lagern. Denn der Raum wird nicht genutzt, wenn er nicht als der eigene erlebt wird, was dort der Fall ist.

Das Projekt **fordert** den Zugang zu: Wohnungen, Sprache, Arbeit, gesellschaftlicher Partizipation und die Eingliederung des Projektes in Stadt/Gesellschaft.

Flüchtlinge Willkommen – „Dezentrales Wohnen für Geflüchtete“ ist eine Mitwohnzentrale für Geflüchtete, die WGs und Familien bundesweit vermittelt. Die Initiative wurde Modellprojekt für Nachahmungs-Projekte in 14 weiteren Bundesländern. Bündnisse mit anderen wohnungsbezogenen Initiativen sind erwünscht, scheitern aber an den Kapazitäten der ehrenamtlich Tätigen aufgrund fehlender finanzieller Entlohnung.

Als **Hindernisse** beschreiben alle Gruppen Bürokratie und lange administrative Wege sowie Rassismus und Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt.

Gemeinsame **Kernfragen** lauten: Wem gehört Raum? Von wem wird Raum besetzt? Wie kann (Stadt-) Gesellschaft gemeinsam gestaltet werden?

Forderungen sind:

- Die Expertise von Selbstorganisationen (bottom up!) sollte anerkannt und nachhaltig, statt nur hin und wieder in politische Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Das bedeutet auch: Bezahlte Stellen für Selbstorganisationen, nicht nur punktuelle Förderung.
- Umsetzung des Rechts auf Wohnen als Menschenrecht, nicht als Privileg.
- Das Recht auf politische Mitbestimmung und gesellschaftliche Teilhabe, die gesamtheitlich betrachtet werden muss, d.h. Wahlrecht, Zugang zum Arbeitsmarkt und Wohnraum sowie Rechte vor Pflichten.

Das **Ziel** wäre es, langfristig in gesellschaftlichen Strukturen zu leben, die ehrenamtliches Engagement überflüssig machen. Bis dahin wäre ein Round Table bzw. Dachverband von Selbstorganisationen eine hilfreiche Plattform, dafür fehlen jedoch Ressourcen.

Aus Zeitgründen blieben Fragen nach der Mobilisierung und Möglichkeit von Selbstorganisation in größeren Unterkünften leider unberücksichtigt.

Trotz wichtiger Überschneidungen wurde deutlich, dass Unterkünfte im Vergleich zu eigenen Räumen, und seien sie auch noch so prekär, eine Vielzahl an zusätzlichen Problemen aufweisen.

Der Workshop veranschaulicht das Zusammenspiel zwischen dem Recht auf Wohnen und politischer Partizipation. All dies ist eng verzahnt mit Rassismus, Klassismus und anderen Diskriminierungskategorien, denen sich Betroffene ausgeliefert sehen.

WORKSHOP

ZUGÄNGE ZUM ARBEITSMARKT

Mit: Sarah Ahmed (Migrationsrat Berlin Brandenburg e.V.), Lucía Muriel (Isi e.V. – Initiative Selbständiger Immigrantinnen)

Moderation: Magdalena Benavente (Migrationsrat Berlin Brandenburg e.V.)

Initiative Selbständiger Immigrantinnen (Isi e.V.) wurde 1990 gegründet und ist ein gemeinnütziger Verein, der Existenzgründungsqualifizierungen für Migrantinnen unterstützt. Er wurde nach der Wiedervereinigung Deutschlands gegründet, als Migrantinnen aus dem Arbeitsmarkt gedrängt und Zugänge für sie immer schwieriger wurden. Isi e.V. arbeitet mit Frauen mit Migrationshintergrund, die sich selbständig und somit wirtschaftlich unabhängig machen möchten. Der Verein qualifiziert sie in der allgemeinen Existenzgründung, speziell auch im Internetbusiness.

Besondere **Barrieren** für Migrantinnen sind das komplexe Steuersystem, Sprachbarrieren, benötigte Lizenzen, Zertifikate und spezifische Qualifizierungsmaßnahmen sowie der Zugang zu Information.

Strategien von Isi e.V. sind:

- Unterstützung durch Sprachkurse, insbesondere auch für berufsbezogenes Vokabular und Amtssprache.
- Erstellung von Businessplänen und Marketing-Strategien.
- Augenmerk auf Online-Medien, um es Frauen zu ermöglichen, von zu Hause aus zu arbeiten.



Arbeitsgruppe während der Tagung

Migrationsrat Berlin Brandenburg e.V. bietet über das Netzwerk Bridge Hilfe bei der Arbeitssuche für Geflüchtete durch kostenlose Beratung: zu beruflicher Orientierung, Vorbereitung, geeigneten Deutschkursen, Bewerbungstraining, zur beruflichen Anerkennung und Vermittlung in Arbeit oder Ausbildung. Ziel ist es, Geflüchtete mit befristetem Aufenthalt und Personen mit Duldungen in Arbeit zu vermitteln, was bisher bei bis zu 30% der Arbeitssuchenden gelang.

Gemeinsames **Hindernis** ist der beschränkte Zugang zu Deutschkursen, denn Voraussetzung für den Zugang zum Arbeitsmarkt bzw. um sich für die Vermittlung zu qualifizieren, ist B1. Die Rechtslage wurde kürzlich durch das Inkrafttreten des neuen „Integrationsgesetzes“ drastisch verändert: bestimmte Geflüchtete (z.B. aus Afghanistan) haben rechtlich keinen Anspruch auf Sprachkurse. Die grundlegende **Forderung** ist, den Zugang zu Sprachkursen diskriminierungsfrei zu ermöglichen, um dadurch den Zugang zum Arbeitsmarkt zu erleichtern. Die Zusammenführung beider Gruppen machte insbesondere die Limitierung der sozialen Projekte aufgrund beschränkter Ressourcen sichtbar.

THEMENFELD

KUNST & KULTUR

WORKSHOP

BOAT PEOPLE UND RASSISMUS GESTERN UND HEUTE: VIETNAMESISCHE REFUGEE-GESCHICHTEN IN KÜNSTLERISCHEN SELBSTREPRÄSENTATIONEN

Mit: Dan Thy Nguyen (Schauspieler & Regisseur), Kien Nghi Ha (Politikwissenschaftler)

Der Theatermacher und Schauspieler **Dan Thy Nguyen** stellt mit seinen Arbeiten "Denken was Tomorrow" und "Sonnenblumenhaus" die Perspektive der ersten und zweiten Generation vietnamesischer Geflüchteter in den Mittelpunkt. Im Zentrum seiner Arbeit steht die Möglichkeit, von traumatischen Erfahrungen aus der Perspektive der Betroffenen zu erzählen, ihre Sichtweise und Erzählungen in den Vordergrund zu rücken. Bei staatlichen Institutionen stieß er damit zumeist auf Desinteresse und begann daher, seine Stücke selbst zu produzieren und sie jenseits etablierter Bühnen aufzuführen.

Eine **Strategie** war die Entscheidung Nguyens, im öffentlichen Raum zu performen. Darauf folgte eine größere öffentliche Wahrnehmung, z.B. durch einen Fernsehbeitrag, und es wurde möglich, selbstständig und ohne Unterstützung über Community-Kontakte Projekte zu realisieren.

Kernaspekte, Forderungen und Visionen wurden jeweils durch ein Theaterstück/Hörspiel und eine Performance diskutiert und illustriert:

Theaterstück + Hörspiel „Sonnenblumenhaus“ wurden im Workshop besprochen und in Ausschnitten gezeigt. In Rostock-Lichtenhagen wurde 1992 ein Haus mit Bewohner_innen of Colour, viele davon von der DDR angeworbene Vertragsarbeiter_innen aus Vietnam, von weißen Deutschen angegriffen. Das Stück/Hörspiel zeigt die Geschehnisse aus der Perspektive der Bewohner_innen. Sie waren nicht, wie sonst in den deutschen Medien dargestellt, hilflose Opfer, sondern mussten ohne jede Unterstützung Verteidigungs- und Fluchtstrategien anwenden.



Boatpeople und Rassismus gestern und heute
(v.l. Dan Thy Nguyen, Kien Nghi Ha)

Da diese Perspektive nie gezeigt wurde, nahm Nguyen zunächst an, es sei schwer, Zeitzug_innen zu finden. Das Gegenteil war der Fall. Bei seiner Recherche stieß er bei den Betroffenen auf sehr viel Zuspruch, diese sagten: „Endlich fragt mal jemand!“ Das Interesse, die Erfahrungen an die nächste Generation weiterzugeben, schuf auch partiell die Möglichkeit, sich über Nord-Süd-Konflikte innerhalb der vietnamesischen Community hinweg einander anzunähern.

Aus der aktuellen Performance von Nguyen, „Denken was Tomorrow“, wurde im Workshop ein Ausschnitt performt. Thema war hier die eigene Biographie: Aufwachsen in deutscher Kleinstadt, Familiengeheimnisse und -traumata, Paternalismus & sexuelle Gewalt durch den weißen deutschen „Paten“ der Familie, der gleichzeitig der Arbeitgeber des Vaters war. Abhängigkeiten und Traumata als Künstler öffentlich zu machen, führt wiederum auch zu Unverständnis und Abwehr innerhalb der eigenen Familie und Community.

Es folgte eine **Diskussion** über Unsichtbarkeit, Anpassung und Widerstand:

In der weißen deutschen medialen Darstellung wurden vietnamesische Geflüchtete zunächst als hilflose Opfer dargestellt und bekamen später oft, aufgrund erfolgreicher Bildungskarrieren der zweiten Generation, die Rolle der „Vorzeige-Migrant_innen“. Auch in der Community wird diskutiert, ob zu viel Anpassung stattgefunden hat und dadurch Unsichtbarkeit erzeugt wurde.

Kien Nghi Ha verwies kritisch auf den Fokus der Community auf die eigene Dankbarkeit den Helfern gegenüber, wie sie z.B. im Cap-Anamur-Denkmal in Hamburg zum Ausdruck kommt. Das gleichnamige Schiff hatte unter der Leitung von Rupert Neudeck Anfang der 1980er-Jahre 10.000 Boat People im Chinesischen Meer gerettet.

Dem Vorwurf der Überanpassung hielt Ha entgegen, dass es auch innerhalb des Systems Möglichkeiten des Widerstandes und der Einflussnahme geben kann, indem man sich z.B. innerhalb der konventionellen Uni-Struktur wissenschaftliche Werkzeuge aneignet, um aus postkolonialer Perspektive eben dieses System zu kritisieren.

WORKSHOP

KUNST UND AKTIVISMUS

Mit: Samee Ullah (My Right is Your Right/Refugee Club Impulse), Gin Müller (Volxtheaterkarawane, Wien),

Moderation: Azadeh Sharifi (Kulturwissenschaftlerin)

Der Workshop nahm eine Bestandsaufnahme vor: was ist bisher passiert – wo stehen wir jetzt mit dem Thema und was sollte in der Zukunft passieren.

Die **Volxtheaterkarawane** in Österreich war ein gesellschaftskritisches, postdramatisches Kunstprojekt, das in den 1990er-Jahren gegründet wurde. Im Fokus stand die antirassistische Arbeit mit künstlerischen Mitteln. Dabei setzte sich die Gruppe überwiegend aus Menschen zusammen, die keine eigenen Flucht- und Migrationserfahrungen hatten und nicht von Rassismus betroffen waren.

Bemühungen, Asylsuchende in das Projekt einzubinden, blieben ohne Erfolg. Bei Demos und Aktionen unter Motto „No border“ wiederholten sich gleichzeitig Ausschlüsse: So konnten etwa bei nationale Grenzen überschreitenden Groß-Demos und Aktionen Menschen mit ungesichertem Status/sans Papiers häufig nicht mitmachen.

Erst die Proteste 2011/12 und insbesondere die Besetzung der Votivkirche in Wien wurden maßgeblich von Asylsuchenden selbst geführt und bestimmt. Eine entscheidende **Barriere** ist, dass die Medien Geflüchtete selbst nach dem Protest noch immer nicht als Initiator_innen und Aktivist_innen, sondern als Opfer darstellen, die angeblich von den weißen Helfer_innen instrumentalisiert worden sind.

Samee Ullah vom Refugee Club Impulse und dem Netzwerk My Right is Your Right stellte den Karneval der Geflüchteten – Carnival Al-Lajiin_Al-Lajiàat – vor, der ein Protest gegen die Isolierung und Diskriminierung von Geflüchteten war und in Zusammenarbeit mit etablierten Theaterhäusern durchgeführt wurde. Am 20. März 2016 demonstrierten Asylsuchende auf den Straßen Berlins und verliehen durch künstlerische Beiträge ihren Problemen und Forderungen Ausdruck. Insgesamt 5000 Teilnehmende waren dabei und machten den Karneval zum Beispiel einer erfolgreichen Verschränkung von selbstorganisiertem Protest Geflüchteter und künstlerischen Herangehensweisen.

Kernaspekte, die Ullah kritisierte, waren die Strukturen im Feld der institutionalisierten und gut finanzierten Kunst, die von privilegierten deutschen, hauptsächlich weißen Akteur_innen bestimmt wird. Dort ist Flucht und die Erfahrung Geflüchteter vielfach nur ein aktuelles „In“-Thema – eine tiefere Auseinandersetzung findet nicht statt.

Geflüchtete sollen in Projekten ihre Biografie zur Verwertung zur Verfügung stellen, während es von Seiten der Kulturschaffenden kein bzw. wenig Interesse an den Bedürfnissen, Themen und Wünschen ihrer Akteur_innen und Ideengeber_innen gibt.

Erfolgreiche gemeinsame Arbeit ist jedoch möglich, wenn backstage eine echte Annäherung und Auseinandersetzung, also ein tiefes Interesse am Thema besteht.

Dann hat Kunst für Samee Ullah befreiendes Potential, denn die Bühne ist ein Ort, an dem Emotionen sichtbar in den Mittelpunkt rücken, für die sonst im (Über-)Lebensalltag kein Raum bleibt.

Ullah nannte **Aufgaben** für bzw. **Forderungen** an Theaterschaffende ohne eigene Fluchterfahrung: Erstmal zuhören. Augenhöhe herstellen. Sich als Team verstehen – es geht um Austausch, nicht um Paternalismus.

WORKSHOP

STRATEGIEN FÜR MEHR DIVERSITÄT IN KULTUREINRICHTUNGEN

Mit: Kwesi Aikins (Vielfalt entscheidet), Lena Nising (W3 – Werkstatt für Internationale Kultur und Politik, Hamburg), Timo Köster (Zukunftsakademie NRW, Bochum)

Moderation: Emilia Roig (Politikwissenschaftlerin)

Werkstatt für Internationale Kultur und Politik (W3) ist ein Bildungs- und Kulturzentrum für politische Kultur. Dessen Projekt „Orte der Vielfalt“ beabsichtigt, rassismussensible und interkulturelle Öffnung von kulturellen Projekten und Institutionen anzustoßen. Das Projekt wurde an sieben Häusern in Hamburg durchgeführt, um Selbstrepräsentation in den Bereichen Programm, Publikum und Personal zu erreichen. Die W3 fokussiert sich in ihrer Strategie vor allem auf Schulungen, Prozessbegleitung der angestrebten Öffnung, öffentliche Veranstaltungen und Vernetzung.

Ein **Kernproblem** liegt darin, dass der Großteil der staatlichen Förderungen ‘konventionellen’ Kulturinstitutionen zufließt, wohingegen Community-basierte Räume und Orte unter prekären Bedingungen arbeiten müssen.

Barrieren innerhalb des Projektes:

- Institutionen sind nicht ohne Weiteres bereit, ihr Konzept zu verändern.
- Die Programme zur Öffnung sind oft nicht langfristig konzipiert.
- Mangelnde Vernetzung der Institutionen mit den potentiell angesprochenen Communities.
- Schwierigkeit, programmübergreifende Strategien zu finden, da diese immer von Fragen der Hierarchie und Ressourcenverteilung geprägt sind.

Beispiele für konkrete Maßnahmen:

- Vereinfachter Zugang für alle (leichte Sprache im Programmheft, Sprachvielfalt beim Personal sichtbar machen).
- Regelmäßige thematische Fortbildungen für Leitungsteam und Mitarbeiter_innen.
- Einbindung der Zielgruppen in Konzeption, Ausführung und Evaluation.
- Fachliche Begleitung der Öffnung durch Expert_innen und Multiplikator_innen.

Ein Folgeprojekt wäre eine gute **Möglichkeit**, an offenen gebliebenen Fragen und Problemen weiter zu arbeiten, sich für andere Organisationen zu öffnen und die Zusammenarbeit mit und Unterstützung von Selbstorganisationen weiter anzustoßen.

Vorschlag einer **Strategie** nach einem **Best-Practice-Beispiel** aus Großbritannien wurde von dem Projekt **“Vielfalt entscheidet”** vorgeschlagen:

Die Fördergelder eines der größten Filmfonds (BFI) werden nach Diversitätskategorien vergeben (drei Kategorien: on screen diversity, off screen diversity, improving access to opportunities). Zur Förderung müssen mindestens zwei Kriterien erfüllt sein, das Erfüllen des dritten Kriteriums wird mit zusätzlichen Fördermitteln belohnt.

Die **Forderung** von “Vielfalt entscheidet” ist die Repräsentation aller steuerzahlenden Bürger_innen, kultureller Pluralismus als politische Antwort auf die Realität kultureller Vielfalt. Die **Vision** wäre die Entwicklung eines kommunalpolitischen/bundesweiten Diversitätskonzepts sowie barrierearme Häuser und (Selbst-) Repräsentation kultureller Vielfalt.

Zukunftsakademie NRW untersucht und befördert diversitätsorientierte Entwicklungsprozesse in Kulturinstitutionen. Die **Grundfrage** ist, wie mit heterogenen Gruppen umgegangen werden kann. Die ZAK NRW sensibilisiert Akteure aus der Praxis (Kunstvermittlung/ kulturelle Bildung) in diversitätsorientierten Schulungen für das Thema, dadurch wird Raum für Austausch von Erfahrungswissen und Handlungsempfehlungen geschaffen.

Gemeinsamer Schnittpunkt aller Initiativen war das **Ziel**, einen nachhaltigen strukturellen Wandlungsprozess in Kultureinrichtungen im Hinblick auf Diversität anzustoßen mit der **Vision**, kulturelle Einrichtungen als Spiegel der tatsächlichen Diversität der Gesellschaft zu etablieren.

Gemeinsam diskutierte **Herausforderungen**:

- Schwierigkeit, Intersektionalität als Fokus in Bündnissen und in Bezug auf Personalstrukturen innerhalb von Institutionen nachhaltig präsent zu halten.
- Problematik der Begriffe „Migrationshintergrund“ und „Interkulturalität“, die oft zur Festschreibung von Stereotypen beitragen.
- Unzureichende Instrumente bei der Erfassung von Diskriminierung, denn diese sollte alle Facetten mit einbeziehen.

Forderungen/Vorschläge:

- Spezifische Datenerfassung von Diskriminierung ermöglichen.
- Raum für die Vernetzung und Austausch aller diversitätsbezogenen Initiativen fördern.
- Das Thema als strukturelle Frage erkennen und in der politischen Diskussion präsent halten, um Nachhaltigkeit zu schaffen.
- Entscheidungsbefugte, diversitätsbewusste Akteur_innen in den Institutionen fördern. Dazu wichtig: bei einem strukturellen Problem genügt eine individuelle, punktuelle Antwort nicht, z. B. die Besetzung von Einzelposten.
- Möglichkeit einer gesetzlichen Diversitätsverpflichtung diskutieren.

Lösungsstrategien wären:

Andere Modelle zur Organisation von Kultureinrichtungen andenken: partizipative Programmgestaltung, Hierarchieabbau, z.B. Häuser ohne Intendanz.

Räume für Austausch schaffen, die nicht vordefiniert sind: AGs, Netzwerke auf kommunaler und Landesebene.

THEMENFELD

PROTESTE

WORKSHOP

SELBSTORGANISATION VON REFUGEES - ZWISCHEN EMPOWERMENT UND INTERSEKTIONALITÄT

Mit: Madeleine Madima Mawamba (Women in Exile), Ahmed Awadalla (Refugee-Aktivist), Miloud Lahmar Cherif (The VOICE, Jena)

Moderation: Denise Garcia Bergt (International Women's Space)

Women in Exile (WIE) wurde 2002 in Potsdam gegründet. Hauptanliegen von WIE ist das Empowerment von geflüchteten Frauen*, insbesondere derer, die gezwungen sind in Lagern zu wohnen. WIE trägt asylpolitische Forderungen aus feministischer Perspektive an die Öffentlichkeit. Das Motto ihrer Hauptkampagne lautet: "Keine Lager für Frauen. Alle Lager abschaffen!" WIE führen Empowerment-Workshops und Workshops zur Aufklärung über die den Frauen* zustehenden Rechte in den Lagern durch.

The VOICE Refugee Forum wurde vor über 20 Jahren gegründet. Hauptanliegen von The VOICE ist es, die erzwungene Isolation von geflüchteten Menschen zu brechen, u.a. mit großen Kampagnen etwa zur Abschaffung der Residenzpflicht und der Lager. Das längerfristige Ziel ist eine Kampagne gegen das Asylbewerber_innenleistungsgesetz.

Ahmed Awadalla ist Aktivist, vor allem in Bereich Queer Refugees. Schwerpunkt seiner Arbeit ist es, auf die Unsichtbarmachung und gleichzeitige Instrumentalisierung von queeren Refugees aufmerksam zu machen.

Gemeinsame **Forderungen** bzw. Kritik aller Beteiligten betreffen vor allem das Asylbewerber_innenleistungsgesetz im Allgemeinen.

Gemeinsame **Strategien** sind: Vernetzung & Austausch, Empowerment und das Bestreben, andere geflüchtete Personen über ihre Rechte aufzuklären.

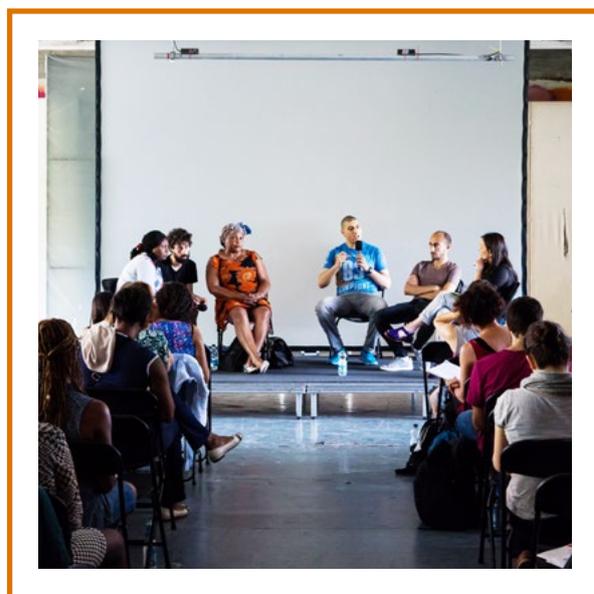
Eins der größten **Hindernisse**, das alle in ihrer politischen Arbeit erleben, ist die Demotivierung durch unmenschliche Lebensbedingungen: Dadurch bleibt oft wenig Energie und Kapazität, um Widerstand zu leisten.

"Our needs are reduced to survival"

Ahmed Awadalla

Diskutierte Kernaspekte:

- Geflüchtete sind keine homogene Gruppe.
- Im Widerstand und der Selbstorganisation geht es darum, Rechte, die einem zustehen, einzufordern und nicht, darum zu bitten.
- Der Refugee-Protest ist ein jahrelanger Kampf und Widerstand, der nicht erst mit dem Protestmarsch aus Würzburg begann.
- Die Gesamtgesellschaft ist verantwortlich für eine Veränderung der Situation.
- Kritische und reflektierte Verbündete sind wichtig. Kritische Solidarität bedeutet in diesem Zusammenhang z.B. vorhandene selbstorganisierte Strukturen zu unterstützen, zu fragen, was gebraucht wird und nicht auf eigene Faust für jemanden zu organisieren. So können paternalistische Strukturen wie "White Charity" vermieden werden.



Workshop - Selbstorganisation von Refugees
(v.l. Madeleine Madima Mawamba, Miloud Lahmar Cherif,
Ahmed Awadalla, Denise Garcia Bergt)

WORKSHOP

JUGENDPROTESTE

Mit: Khaled Davrisch (Jugendliche ohne Grenzen),
Refugee Schul- und Unistreib Berlin

Moderation: Jasmin Ibrahim & Dalia El-Heit
(Jugendtheaterbüro Berlin)

Jugendliche ohne Grenzen (JOG) ist eine Organisation von und für junge(n) Geflüchtete(n), die seit 2002 besteht. Sie organisiert eine Vielzahl von Aktionen (Konferenzen, Demonstrationen, Preisverleihungen u.a.). Das Ziel ist es, die Bedingungen für Bleiberecht zu verändern und Abschiebungen zu verhindern. JOG ist eine Jugendlichen-Selbstorganisation, für die Prinzipien wie Augenhöhe, Vertrauen und Bestärkung zentral sind.



Workshop - Jugendproteste

Refugee Schul- und Unistreib besteht seit 2013 und hat einen spezifischen Fokus auf die Rechte Geflüchteter. Im Jahre 2016 gründete sich, vom Schulstreik ausgehend, das Bündnis Jugend gegen Rassismus. Probleme der Gruppe sind derzeit insbesondere Fragen der langfristigen Mobilisierung und daraus resultierend die Erarbeitung langfristiger Ziele.

Am Workshop nahmen, bis auf die Vortragenden, hauptsächlich Erwachsene teil. Daher bestand die gemeinsame Arbeit zum Großteil daraus, diese zu briefen, wie sie junge Menschen in ihrem Engagement unterstützen können.

Beschriebene **Hindernisse** zur Mobilisierung und Politisierung sind:

- Jugendliche werden aufgrund ihres Alters – und ihres deshalb verminderten rechtlichen Status – als nicht hinreichend kompetent wahrgenommen, um aktuelle gesellschaftliche und politische Probleme zu verstehen. Teilweise wird jungen Aktiven vorgeworfen, durch etablierte linke Organisationen instrumentalisiert zu sein. Eine eigene politische Meinung wird ihnen nicht zugetraut.
- Jungen Menschen fehlen oftmals die Ressourcen, um sich zu versammeln, da sie über keine eigenen Räume verfügen. Öffentliche Orte der Freizeitgestaltung sollten eigentlich ideale Orte für Engagierte sein, diese verstehen sich jedoch oft als explizit politikfreie Räume.
- Jugendliche sind bei Förderanträgen u.ä. immer auf die Unterstützung Erwachsener angewiesen und unterstehen damit auch deren Vorstellung, was mit den Geldern am besten geschehen soll.
- Junge Geflüchtete in strukturschwachen Gebieten sind oft isoliert und können schwer kontaktiert werden. "Heimleitungen" bieten keine Rechtsberatung an und halten oft Aktivist_innen, die diese geben wollen, aktiv davon ab.

Gemeinsame **Forderungen:**

- Anliegen von Jugendlichen müssen von der Öffentlichkeit wahrgenommen und ihre Kompetenz, eigenständig zu handeln, muss von Erwachsenen anerkannt werden.
- Mobilisierung ermöglichen durch verbesserte Bereitstellung von Ressourcen und Räumen für selbstständige und -bestimmte Arbeit.
- Bleiberecht und Recht auf eigenverantwortliche (politische) Bildung.

VISIONEN UND FORDERUNGEN AUS DEN WORKHOPS AUF EINEN BLICK

Umfassende Verwirklichung von Menschenrechten:

Bislang wurde das Recht auf Bildung, Zugang zum Arbeitsmarkt und politische Mitbestimmung in der politischen Realität als Privileg und nicht als Recht angesehen. All diese Rechte sind eng miteinander verbunden und ihre Nicht-Gewährung ist mit Rassismus, Klassismus und anderen Diskriminierungskategorien verknüpft.

Nachhaltige Einbindung in gesellschaftliche und politische Partizipation:

Selbstorganisation muss in die politischen Prozesse eingebunden sein, um Entscheidungsprozesse zur Verbesserung nicht nur punktuell, sondern auch nachhaltig wirksam zu machen. Die auf jahrzehntelanger Arbeit beruhende Expertise von Selbstorganisationen muss anerkannt werden und ihre Projekte und Initiativen sollten in die Stadtgesellschaft und politische Programme eingegliedert werden.

Verbesserte Bereitstellung von Ressourcen:

Politisierung und Mobilisierung scheitern oft daran, dass Betroffenen Ressourcen fehlen, um eigenverantwortlich zu handeln und sich selbst zu informieren. Darüber hinaus sind Initiativen oft auf ehrenamtliche Unterstützung angewiesen. Das Bewältigen der Bürokratie und der langen administrativen Wege scheitert oft an den begrenzten Kapazitäten der ehrenamtlich Tätigen. Hinzu kommt, dass durch unmenschliche Lebensbedingungen, denen z.B. Asylsuchende oft ausgeliefert sind, wenig Energie und Kapazität bleiben, um Widerstand zu leisten. Der verbesserte Zugang zu Informationen und Rechtsberatung ist dringend notwendig.

Koloniale Reproduktion in Projekten aufbrechen:

Etablierte paternalistische Strukturen, etwa in Institutionen, müssen aufgebrochen werden, indem die Expertise von Selbstorganisationen anerkannt wird. Des Weiteren brauchen Selbstorganisationen kritische und reflektierte Verbündete, die Betroffene solidarisch dabei unterstützen, Druck auf vorhandene Strukturen auszuüben. Denn Unterstützung und Hilfsbereitschaft kann, wenn sie nicht unter der Leitung Betroffener geschieht, auch Raum für Abhängigkeiten, Paternalismus und Ausbeutung schaffen.

Mobilisierung, Bündnisse und Sichtbarmachung ermöglichen:

Breiterer und besserer Austausch zwischen den bestehenden und sich gründenden Initiativen muss ermöglicht werden für mehr Vernetzung, Empowerment und für den Austausch von Expertise und Information, um andere Geflüchtete über ihre Rechte aufzuklären und sich gegenseitig zu unterstützen.

Intersektionalität und Vernetzung sind auch Ressourcensache:

Je weniger die Arbeit der Initiativen auf ausschließlich ehrenamtlich Tätige angewiesen ist, desto besser kann eine Erweiterung der Zugänge (z.B. für Menschen, die von verschiedenen Diskriminierungsformen betroffen sind) oder eine Zusammenarbeit verschiedener Projekte mit ähnlichem Fokus gelingen.

Geflüchtete sind keine homogene Gruppe:

Asylsuchende sind nicht alle gleich. Die Umsetzung jedweder Programme wird problematisch, wenn von Homogenität innerhalb einer Gruppe ausgegangen wird.

Marginalisierte, zum Schweigen gebrachte Narrative sichtbar machen:

Projekte, die ein Gegennarrativ aufzeigen, müssen gestärkt und der Fokus auf Empowerment und Selbstermächtigung gelegt werden.

Stärkere Repräsentation von kulturellem Pluralismus als politische Antwort auf die Realität kultureller Vielfalt:

Entwicklung eines kommunalpolitischen/bundesweiten Diversitätskonzepts, um einen strukturellen und nachhaltigen Wandlungsprozess innerhalb der Kulturinstitutionen im Hinblick auf Diversität zu gewährleisten.

FAZIT ZU DEN WORKSHOPS

VERSCHIEDENE WISSENSSTÄNDE ANERKENNEN UND DIE RICHTIGEN ARBEITSFORMATE FINDEN

Welches Format eignet sich am besten, um fundierten Austausch unter Selbstorganisationen zu ermöglichen, die über ähnliche Erfahrungen und Expertise verfügen? Welches Format braucht es hingegen, um eine Gruppe Teilnehmender mit unterschiedlichem Vorwissen zu moderieren?

Inhaltlicher Austausch und gute Diskussionen gelangen dort am besten, wo das Gespräch vor allem zwischen den Referent_innen mit eigener Flucht- oder Migrationsbiografie stattfand. Diese konnten meist gut an die gegenseitige Erfahrung und Expertise anknüpfen und relativ schnell gemeinsame Forderungen und Strategien formulieren. In manchen Workshops vernetzten sich Initiativen direkt, die gern in Zukunft miteinander arbeiten wollen.

Die rasche Öffnung der Diskussion für ein unvorbereitetes Publikum führte in einigen Fällen zum unangenehmen Rückfall in herrschende Machtstrukturen. Teilnehmende, die selbst nicht von der besprochenen Diskriminierung betroffen waren, haben viel Raum für unreflektierte Fragen genommen und die Diskussion inhaltlich zurückgeworfen.

Wie können verschiedene Wissensstände innerhalb eines Workshops aufgefangen werden? Sinnvoll wäre es, Basis-Workshops zu Themen wie 'diskriminierungskritische Kulturarbeit' anzubieten. Für einen wirklich partizipativen Workshop sind allerdings mehr als zwei Stunden einzuplanen, um Zeit für Fragen zur Verfügung zu stellen.

Paneldiskussionen, Vorträge und weiterführende Workshops funktionieren in Ergänzung dazu am besten, wenn vor allem Expert_innen zu einem Thema sprechen und sich genug Raum für einen guten inhaltlichen Aufbau nehmen können.

Die Mischform aus Vortrag und Workshop ist eher schwierig, da sie weder den wichtigen Austausch unter Betroffenen ermöglicht (außer es gäbe einen Teil, bei dem diese unter sich sind) noch eine Vertiefung der Inhalte oder die Erörterung von Basiswissen leisten kann.

AN WEN RICHTET SICH EINE VERANSTALTUNG "REFUGEES IN ARTS & EDUCATION"?

Die unterschiedlichen Bedürfnisse und Erwartungen der Teilnehmer_innen sind zu berücksichtigen. Das unangekündigte Erscheinen einer größeren Gruppe erschwerte das Arbeiten in einem Workshop enorm. Allerdings sollte man in einem Workshop zum Thema "Arbeit" darauf vorbereitet sein, dass Teilnehmende sich eine konkrete Beratung für ihre eigene Situation erhoffen. Was kann eine Veranstaltung der kulturellen Bildung hier leisten und inwieweit traut man sich, Selbstermächtigung zu ermöglichen und reale, alltägliche Probleme zu bearbeiten?

SAMSTAG – EIN FESTIVAL AUF DEM MARIANNENPLATZ

„Ich glaube nicht, dass kulturelle Projekte viel in einer katastrophalen Wirklichkeit tun können. Geerdete, realistische Projekte bieten allerdings einen Raum, eine Plattform, in dem Geflüchtete ein besseres Verständnis für ihren neuen Kontext bekommen und durch das Sich-selbst-Ausdrücken besser mit ihren traumatischen Erfahrungen umgehen können. Erfolgreiche soziale/kulturelle Projekte sind die, in denen die Initiator_innen diese Begrenztheit kennen, ohne den Drang zu haben, das zu idealisieren, was sie tun.“

Imad Gebrael, My Stories, My Terms

Das öffentliche Festival am Samstag mit dem Mariannenplatz in Kreuzberg als Mittelpunkt wollte die Interventionen näher an die Orte bringen, an denen tagtäglich ein Großteil der Arbeit für bessere Zugänge und gegen Diskriminierung geleistet wird. Viele Selbstorganisationen von Menschen mit Migrations- oder Fluchtbiografie sind in Kreuzberg ansässig und öffneten bei organisierten Kieztouren ihre Türen für die Besucher_innen.

Auf der zentralen Bühne und in der nahe gelegenen Nürtingen Grundschule stellten sich ab nachmittags Initiativen aus dem Bildungs- und Kulturbereich aus dem ganzen Bundesgebiet vor, die Refugees empowern und unterstützen. Aus zahlreichen Bewerbungen auf einen Open Call hin waren Projekte ausgewählt, die einen Fokus auf die Selbstermächtigung der Teilnehmenden legen.

Zum Abschluss fand ein Konzert mit verschiedenen musikalischen Beiträgen und Spoken Word Poetry von szenebekanntem politischen Künstler_innen und neuen Formationen statt.

DIE KIEZTOUREN – SELBSTORGANISATIONEN IN AKTION

Womit beschäftigen sich Selbstorganisationen, welche Themen werden dort verhandelt und an wen richten sich ihre Angebote? Was brauchen sie für ihre Arbeit?

Da Antidiskriminierungsarbeit oft in selbstorganisierten Initiativen oder kleinen Vereinen stattfindet – meist ohne oder mit geringer Finanzierung – sind viele der Akteur_innen in diesem Feld nur den wenigsten bekannt. Zudem dienen selbstorganisierte Räume häufig als Schutzräume, in denen sich von unterschiedlichen Diskriminierungen betroffene Menschen sicher fühlen und über ihre Erfahrungen austauschen können.

Die Kieztouren gaben Einblick in die wichtige Arbeit verschiedener Initiativen und selbstorganisierter Projekte und brachten Aktive in Kontakt. Auf zehn Kieztouren lernten 250 Besucher_innen die Arbeitsformen von je drei Selbstorganisationen pro Tour kennen. 15 Initiativen, Vereine oder Projekte präsentierten sich entweder in ihren eigenen Räumlichkeiten, oder, wenn diese nicht zu Fuß erreichbar waren, in solidarischen Räumen in Kreuzberg. Auf der Dachterrasse des Theaters Aufbau Kreuzberg befassten sich zwei Lesungen mit der Repräsentation von Refugees.

Die engagierten Guides leiteten die Touren in bis zu drei Sprachen parallel, was von den Teilnehmer_innen begeistert aufgenommen wurde. Als interessante Erfahrung beschreibt eine Teilnehmende, dass je nach besuchter Organisation die hauptsächlich gesprochene Sprache wechselte. Die unterschiedlichen Erlebnisse dazu, wer wann zuerst angesprochen wurde und wer auf die Übersetzung warten musste, veränderten die Dynamik innerhalb der Gruppe immer wieder. Während der zwei gemeinsamen Stunden entstand innerhalb der heterogenen Gruppen viel Interaktion und Gespräch.

Zu verschiedenen Themen wurden nacheinander mehrere Organisationen besucht, die in einem ähnlichen Feld mit verschiedenen Ansätzen arbeiten.



Jasmin Ibrahim - JugendtheaterBüro Berlin

Diskriminierung klar benennen, alternative Modelle fördern

Ausgewählt waren Projekte, Initiativen und Vereine, die sich kritisch mit gesellschaftlichen Machtstrukturen auseinandersetzen, Diskriminierung klar benennen und versuchen, in der eigenen Arbeit alternative Modelle zu fördern. Selbstorganisation ist oftmals die einzige Möglichkeit für von Diskriminierung betroffene Aktive, um eigene Strukturen aufzubauen, die eine empowernde Arbeit ermöglichen.

Allzu oft wird deren jahrelange aktivistische Arbeit jedoch übersehen, vor allem wenn es um Förderung geht, während die Inhalte von anderen übernommen und dabei oft entpolitisiert werden. Die Interventionen wollten die wichtige, kritische und langfristige Arbeit dieser Initiativen einem größeren Publikum vorstellen. Da 'Diversity' und Unterstützung für Refugees in der Kulturszene plötzlich populär sind, ist aufzuzeigen, dass diese Themen bereits seit Jahrzehnten von Expert_innen aus der Praxis bearbeitet werden. Sie haben wichtige Erfahrungswerte und spezifisches Wissen zusammengetragen, von dem alle, die sich in diesem Feld engagieren wollen, lernen können und das sie anerkennen sollten.

Wer macht hier die Regeln? Kunstprojekte für Empowerment und Selbstbestimmung

Der libanesische Grafikerdesigner [Imad Gebrayel](#), wohnhaft in den Niederlanden, präsentierte in der Vierten Welt am Kottbusser Tor sein Projekt [My Stories, My Terms](#). Er untersuchte die mediale Repräsentation von Refugees und stellt nach Gesprächen mit Refugee-Gruppen fest, wie wenig Kontrolle diese über ihre eigene Darstellung in den Medien haben. In einem Workshop Anfang 2016 vermittelte er einer Gruppe geflüchteter Menschen Handwerkszeug der medialen Kommunikation, damit sie ihre eigenen Geschichten und Themen unabhängig von der Mainstream-Presse entwickeln und dokumentieren können. Das Projekt wird in unterschiedlicher Form weitergeführt, unter anderem als Open Source-Projekt, das von anderen übernommen werden kann.

Die [StreetuniverCity Berlin e.V.](#) stellte sich in der Naunynritze vor, wo auch ihre Workshops stattfinden. Das Projekt bietet außerschulische Bildungsmöglichkeiten in Bereichen wie Politik und Gesellschaft, Konflikttraining, Beatboxing und Streetphilosophie, Film, Musik, Tanz und vieles mehr. Junge Menschen von 15 bis 25 Jahren können sich für ein Semester einschreiben und bei regelmäßigem Besuch der Kurse den "Street Master" als offizielles und von den Förderern beglaubigtes Zertifikat erhalten. Das Ziel ist Weiterbildung abseits des starren Bildungssystems mit Dozent_innen aus der Community, um junge Menschen ihre Talente und Fähigkeiten entdecken zu lassen. Neu ist die RefUniverCity Berlin, ein Angebot für Jugendliche mit und ohne Fluchterfahrung, bei dem sich diese 'peer to peer', also gegenseitig unterrichten.

"Es wird die Zeit kommen, da wird so mancher Berliner Unternehmer versuchen, den Street Master nachzuholen, um seine Biografie auf Vordermann zu bringen."

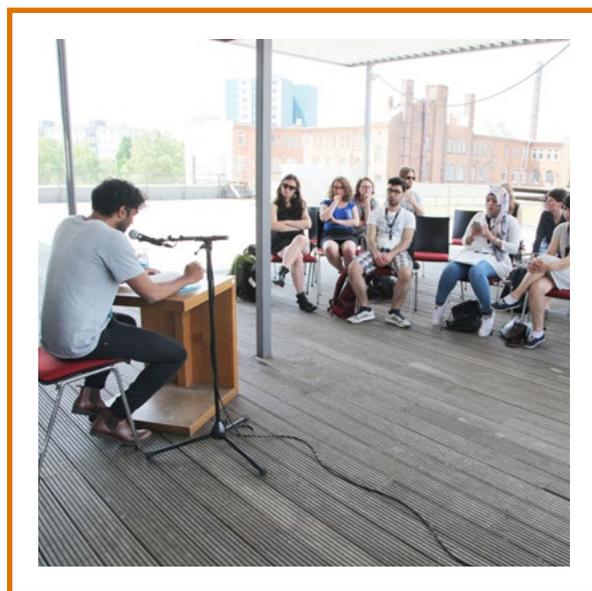
StreetuniverCity

Unerzähltes Erzählen, Perspektivwechsel ermöglichen

Bei zwei Lesungen auf der Dachterrasse des Theaters Aufbau Kreuzberg spielten selten gehörte Perspektiven eine Rolle.

Senthuran Varatharajah las aus seinem Buch "[Von der Zunahme der Zeichen](#)", in dem zwei Menschen ihre familiären Fluchterfahrungen in einem digitalen Zwiegespräch miteinander teilen. Im Nachgespräch erörterte Varatharajah, wie seit kurzen das Interesse für außereuropäische Autor_innen und deren Geschichten im deutschen Buchmarkt steigt und diese Texte auch von größeren Verlagen publiziert werden. Bereits seit den 1990er-Jahren gibt es in der Literatur deutschsprachige Autor_innen, die das Thema Migration verhandeln, überwiegend Autor_innen mit europäischer Migrationsgeschichte. In jüngster Zeit tauchen vermehrt Geschichten deutschsprachiger Autor_innen auf, deren biographische Bezüge über die europäischen Grenzen hinausweisen. Auf formaler Ebene stellt sich für Varatharajah die Herausforderung, eine eigene Sprache zu entwickeln, da es in der deutschsprachigen Literatur kaum Anknüpfungspunkte gibt. Die deutsche Exilliteratur etwa wurde maßgeblich von jenen geprägt, die vor ihrer Emigration als Teil der Mehrheitsgesellschaft angesehen wurden, das deutsche Sprachvermögen wurde ihnen nicht aberkannt. Deutschsprachige Autor_innen insbesondere mit außereuropäischen Migrationsbiographien sehen sich damit hingegen konfrontiert, was bereits im Bildungsbereich Barrieren schafft, die vielen den Weg in die Literatur versperren.

Die zweite Lesung stellte Texte aus dem Buch "In unseren eigenen Worten" vor, herausgegeben vom [International Women's Space](#), gelesen von der Schauspielerin [Elmira Bahrami](#). Geflüchtete Frauen in Deutschland erzählen in dem Sammelband von ihren Erfahrungen. Die in unterschiedlichen Sprachen geführten Interviews sind ins Deutsche und Englische übersetzt. Die Texte behandeln die Erlebnisse im Herkunftsland und die Bedingungen der Flucht wie auch das Leben in Deutschland, den Kampf mit dem Asylsystem und alltäglichem Rassismus und Sexismus.



Senthuran Varatharajah liest aus seinem Buch "[Von der Zunahme der Zeichen](#)"

Der gegenseitige Respekt vor den Geschichten der anderen Frauen und der kritische und offene Ton des Buches mit seinen klaren politischen Forderungen macht es zu einer sehr kraftvollen Publikation. Schon die Besucher_innen der ersten Tour kauften sämtliche vor Ort vorhandene Exemplare auf, zum Glück [kann das Buch im Internet bestellt werden](#).

Vernetzung und kritische Arbeit mit Geschichte

Viele auf diskriminierungskritische Arbeit spezialisierte Vereine existieren schon seit Jahrzehnten. Die Besucher_innen der Kieztouren waren oft verblüfft, wie viele Expert_innen zu diesem Thema es in Kreuzberg gibt.

Der [Migrationsrat Berlin Brandenburg](#), seit 2004 ein Dachverband von mittlerweile über 70 Migrant_innen-selbstorganisationen, stellte sich in seinen eigenen Räumen in der Oranienstraße vor. Das Ziel dieser Interessenvertretung ist die "völlige rechtliche, soziale und politische Gleichstellung und Teilhabe von Migrant_innen, ihren Nachfahren und anderen People of Color", mit Intersektionalität als wichtigem Fokus. Der Verein hat verschiedene Beratungsangebote, etwa die Härtefallberatung für abgelehnte Asylsuchende. Er betreut eigene Projekte, wie die [Initiative intersektionale Pädagogik \(i-Päd\)](#), [MSO inklusiv](#) oder das [Berliner Netzwerk für Bleiberecht \(bridge\)](#) und unterstützt und vernetzt andere Projekte.

Gemeinsam mit dem MRBB stellte sich auch [GLADT e.V.](#) vor, eine 1997 gegründete unabhängige Selbstorganisation von Schwarzen und of Color Lesben, Schwulen, Bisexuellen, queeren und Trans*Personen und solchen mit Migrationsgeschichte. GLADT bietet psychosoziale Erstberatung und Hilfe bei Diskriminierung, der Fokus liegt auf Mehrfachdiskriminierung und ebenfalls auf intersektionaler Arbeit.

Weitere Beispiele lang etablierter, aber mitunter wenig bekannter Organisationen, die bei den Kieztouren zu erleben waren, sind der [Verein iranischer Flüchtlinge in Berlin e.V.](#) und die [Kontakt- und Beratungsstelle für Flüchtlinge und Migrant_innen e.V.](#), die beide auf eine über dreißigjährige Geschichte zurückblicken und ebenfalls Informationen und Beratung für Menschen im Asylverfahren bieten, und der [Türkische Bund Berlin \(TBB\)](#), ein weiterer Dachverband, der seit 1991 aktiv ist.

Widerstand und Unterstützung

Die Besucher_innen der Touren lernten außerdem Initiativen kennen, die sich auf unterschiedlichste Weise dem Widerstand gegen konkrete Missstände verschrieben haben.

Die Initiative [Salaam-Schalom](#) gründete sich 2013, als ein Rabbiner öffentlich die Aussage traf, wegen des hohen Anteils von Muslimen sei Neukölln eine "No Go Area" für Juden und Jüdinnen. Um diese gesellschaftliche Spaltung nicht hinzunehmen, setzt sich die Initiative seitdem für ein friedliches, interkulturelles und -religiöses Zusammenleben und Solidarität in Neukölln, Berlin und darüber hinaus ein und engagiert sich gegen antimuslimischen Rassismus und Antisemitismus.

[Kotti & Co](#), bereits bei der Tagung als Teil der Workshops vorgestellt, kämpft als Mietergemeinschaft am Kottbusser Tor gegen Gentrifizierung und unbezahlbare Mieten in Kreuzberg.

[Corasol](#) ist eine antirassistische und solidarische Gruppe, die durch strukturell-politische Arbeit Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte unterstützt, Info- und Kulturveranstaltungen und Volxküchen organisiert.

Das kulturpolitische Netzwerk [Kororientation](#) von asiatischen Deutschen und Asiat_innen mit dem Lebensschwerpunkt Deutschland, veröffentlicht regelmäßig thematische Online-Artikel und hat das Asian Film Festival Berlin veranstaltet.

Als Gast aus Wien stellte sich außerdem [Queerbase](#) vor, eine Gruppe, die Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans*- und Interpersonen, die nach Österreich geflüchtet sind, hilft und sie unterstützt.

PROJEKTVORSTELLUNGEN AUF DEM MARIANNENPLATZ

Auf dem Mariannenplatz stellten sich ab dem Nachmittag bei sommerlicher Hitze Projekte vor, die sich auf einen Open Call der Interventionen beworben hatten. Das Interventionen-Team gab unterschiedlichen Ansätzen aus der Kulturpraxis Raum, in denen Refugees an der Konzeption beteiligt bzw. aktiv in die Umsetzung der Arbeit eingebunden waren. Die künstlerischen und politischen Projekte versuchen, Refugees zu empowern, ihnen die Möglichkeit zu geben, mit ihren Erfahrungen, Bedürfnissen und Wünschen gehört zu werden und bessere Zugänge zur Kulturszene und politischer und gesellschaftlicher Teilhabe zu ermöglichen.

Das Bühnenprogramm wurde moderiert von Dinah Büchner und Jamil Dishman vom [Jugendtheaterbüro](#), die mit eigener Expertise als politische Kulturschaffende wichtige Inhalte und Forderungen fokussierten.

„Wir haben immer das Ziel verfolgt, große Bühnen, etablierte Häuser zu stürmen, zu erobern und das werden wir auch dieses Jahr wieder tun.“

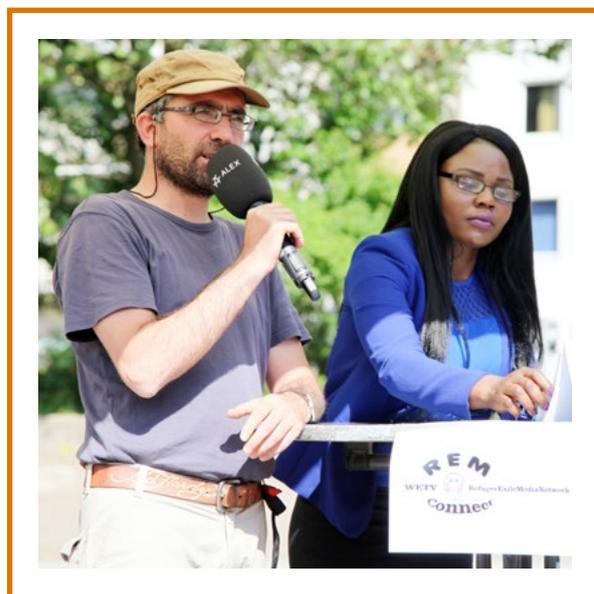
Dinah Büchner, Jugendtheaterbüro

Eine eigene Stimme finden – und gehört werden!

Eine große Bereicherung war die Kooperation mit Refugee Exile Media Network (REM-connect) von [WE TV](#). Die Medieninitiative von und für Menschen mit Fluchtgeschichte wird von Alex TV und vom Offenen Kanal Berlin unterstützt. REM-connect bildet Refugees in Medientechniken aus, veranstaltet thematische Talkshows und ist Plattform und Talentschmiede für alle geflüchteten Menschen und ihre Perspektiven. Gegenseitiges Empowerment hilft, eine eigene Stimme zu finden und sich gemeinsam die Fähigkeiten anzueignen, um als Journalist_in selbst über aktuelle Themen zu berichten.

“We needed a media where refugees can speak out about their problems, raise up their issues. Traditional media sometimes overlook Refugee Problems.”

Thomas Mboya Ochieng, REMconnect



Turgay Ulu - Daily Resistance

Interviews der Moderator_innen Jocinter Isaac und Muhammed Lamin Jadama mit Akteur_innen aus Kultur und Medien vertieften den Einblick in die Arbeit und prekäre Situation der Refugee-Aktivist_innen. Alex TV hat die Interviews und Teile des Bühnenprogramms aufgezeichnet, zweimal ausgestrahlt und anschließend auf [Youtube](#) zur Verfügung gestellt.

Musah Abubakar von der Gruppe Together We Stand aus einer Unterkunft in Burg bei Magdeburg erzählte, dass ihr Zusammenschluss die einzige Möglichkeit sei, sich vor Ort auszutauschen und beizustehen bei rassistischen Angriffen, die Geflüchtete dort täglich erleben müssen. Er beschrieb, dass die Polizei keine Hilfe sei, selbst tätliche Angriffe nicht verfolgt und bestraft werden. Die Gruppe erhofft sich von den Interventionen den Austausch mit anderen Aktivist_innen, um Input für die eigene Arbeit unter schwierigsten Bedingungen zu bekommen.

“The situation that we face in Burg is about racism. We face racism in the office and outside on the street, we don’t have a place where we can tell what we feel. And when we go to the office or the police there is nothing that is done.”

Musah Abubakar, Together We Stand,
Burg bei Magdeburg

Diese Erfahrung teilen viele Refugees, die in schlecht angebundenen Unterkünften untergebracht sind, von wo es praktisch unmöglich ist, am sozialen Leben außerhalb teilzunehmen. Die Infrastruktur ist unzureichend, beschrieb der Aktivist Turgay Ulu. Oft gibt es keine Möglichkeit, das Internet zu nutzen, um mit anderen in Kontakt oder an wichtige Informationen zu kommen. Zusammen mit anderen Aktivist_innen vom Oranienplatz und aus der besetzten Schule in der Ohlauer Straße in Berlin hat er daher die Zeitung [Daily Resistance](#) gegründet (die auch bei den Kieztouren vertreten war), die Sprachrohr, Vernetzungsmöglichkeit und Informationsquelle für alle Refugees sein soll. Die Zeitung ist mehrsprachig (u.a. Arabisch, Englisch, Türkisch, Deutsch, Spanisch, Farsi) und soll künftig regelmäßig erscheinen, online sowie gedruckt. Jede_r Refugee kann Teil der Redaktion werden und dort Artikel in selbstgewählter Sprache veröffentlichen. Das Team hat innerhalb des letzten Jahres bereits mehrere Bustouren zu Unterkünften in ganz Deutschland gemacht, und dort 5000 Exemplare von Daily Resistance, von der es bisher zwei Ausgaben gibt, an andere Refugees verteilt. Menschen, die Kontakt zu Refugees in Unterkünften haben, können sich die kostenlose Zeitung in Berlin abholen oder zuschicken lassen, um bei der [Verteilung der aktuellen Ausgabe](#) zu helfen.

Der Kampf um Bleiberecht gehört zum Kulturprojekt dazu

Andere Projekte versuchen mit performativen Mitteln speziell Kindern und Jugendlichen einen Raum für Ausdruck, Austausch und Anerkennung zu bieten.

[Flowjob/BreakGrenzen](#) (Magdeburg, Potsdam und Berlin) ist ein Projekt für Kinder und Jugendliche mit und ohne Fluchterfahrung. Das Breakdance-Training bis zu vier Mal pro Woche ist für alle kostenlos und die Gruppe fährt gemeinsam zu bundesweiten Hip-Hop-Battles. Gerade wird auch eine Gruppe mit offenem Training donnerstags im [Jugendclub Antenne](#) in der Friedrichstraße in Berlin aufgebaut.

Projektleiter Saman Sebastian Hamdi beschreibt, wie die drohende Abschiebung einiger Schüler_innen immer wieder zum Problem wird und politische Arbeit im [Kampf für das Bleiberecht der Kids](#) inzwischen notgedrungen zum Alltag der Gruppe gehört.

Kurz nach dem Auftritt bei den Interventionen waren mehrere der Kinder aus Potsdam, teils trotz positiven Bescheides der Härtefallkommission, akut von Abschiebung bedroht.

Diese Erfahrung teilen viele Gruppen, in denen Refugees mitwirken. Sie belastet die gemeinsame Arbeit und die Kinder und Jugendlichen persönlich sehr.

“Ich habe so viel Energie, ich könnte ganz Deutschland mit Strom versorgen.”

Moamen, Theatergruppe Tempelhof

Die [Theatergruppe Tempelhof](#) stellte Ausschnitte aus ihrem aktuellen Stück Eins Komma Zwei Quadratmeter Berlin vor, das bereits im Wasserturm in Kreuzberg auf Arabisch und Deutsch aufgeführt wurde. Der Titel verweist auf den Platz, den jeder der geflüchteten Menschen, die in der Unterkunft in Tempelhof wohnen, zur Verfügung hat.

Ein weiteres Medienprojekt wurde vorgestellt von [young media@global economy](#) von [Radio multicult. fm](#), bei dem Berliner Jugendliche mit Migrations- bzw. Fluchterfahrung ihre Traumberufe einem “Reality Check” aussetzen, indem sie Profis aus den jeweiligen Bereichen selbst interviewen.

“Every human is free and equal. We are against the german bureaucratic system, we are not against the government. We must have human rights like other humans in this world.”

Bino Byansi Byakuleka, We are Born Free Campaign

Samee Ullah, Koordinator der Kampagne My Right is Your Right, die dieses Jahr am 20. März, dem Internationalen Tag gegen Rassismus, den Refugee [Carnival Al-Lajiin Al-Lajiáat](#) organisiert hat, und der auch bei REMconnect mitwirkt, stellte sein neues Theater-/Performanceprojekt Club Al-Hakawati vor. Der Aktivist Bino Byansi Biyakuleka erzählte von [We are Born Free Campaign](#), einer Bewegung, die sich 2012 in Bayern gegründet hat und gegen die Isolation von Refugees kämpft.

Weiterhin wurde auf die Proteste der Gruppe [Alle Bleiben!](#) hingewiesen, ein Zusammenschluss von Roma und Sinti aus Norddeutschland und Berlin, die im Mai 2016 das Denkmal für ermordete Sinti und Roma im Tiergarten für kurze Zeit besetzt hatten, um gegen die Abschiebung in angeblich "sichere Herkunftsstaaten" auf dem Balkan zu protestieren. Die sofortige rigorose [Räumung des Protests](#) am Denkmal macht auf erschreckende Weise deutlich, dass selbst an einem Ort, der dem Gedenken der von Roma und Sinti erlittenen Gewalt gewidmet ist, kein Raum ist für die politischen Forderungen der Roma, die unter Ausgrenzung und Rassismus leiden.

PROJEKTVORSTELLUNGEN IN DER NÜRTINGEN GRUNDSCHULE

In der Aula der Nürtingen Grundschule, Kooperationspartner der Interventionen, fanden Präsentationen und Performances statt, die mehr Konzentration benötigten oder Filmausschnitte zeigten.

Die Schaubude Berlin präsentierte in einem interaktiven Workshop ihr Objekttheater: mit auf einem Teppich ausgebreiteten Objekten wurden alle zum Mitmachen eingeladen. Die Schaubude machte damit auf ihr Langzeitprojekt [Rummelplatz](#) aufmerksam, eine Zusammenarbeit mit dem Theater Arbeit Duisburg. Nach offenen Workshop-Phasen, die Menschen mit und ohne Fluchtgeschichte leiten, werden die Arbeitsergebnisse bei einem Hausfest der Öffentlichkeit vorgestellt.

Die Suche nach einer neuen Welt – Wie funktioniert Solidarität?

Die Jugendgruppe [Banda Agita](#) vom GRIPS Theater zeigte Ausschnitte aus ihrem Stück WERwürfel und diskutierte leidenschaftlich mit der Moderatorin und Theaterregisseurin [Julia Wissert](#) über die kritische Frage, ob und wie Theatermachende ohne eigene Fluchterfahrung über das Thema sprechen können.

Was Heimat bedeuten und wie (mangelnde) Solidarität aussehen kann, erlebten Kinder und Jugendliche von der [Nürtingen Grundschule](#) in ihrem Projekt WELTweit...Neu, von dem auch Videomaterial gezeigt wurde. Der Teilnehmer Kasimir berichtete von ihrer ursprünglich als Nachbarschaftsprojekt gedachten Arbeit, bei der fünf Baugruppen Häuser mit einer eigenen Geschichte und besonderen Eigenschaften und Riten gebaut hatten.



GRIPS Theater / Banda Agita: WERwürfel

Über Nacht war plötzlich das gelbe Haus kaputt. Die Bewohner_innen mussten eine neue Zuflucht suchen und wurden von den eigenen Schulkamerad_innen der anderen Häuser mit Misstrauen und Bedingungen für die Aufnahme konfrontiert.

Auge in Auge mit deutschen Schnecken

Die Schlesische27 stellte ihr in Zusammenarbeit mit dem raumlaborberlin entstandenes Projekt [Die Gärtnerei](#) vor, über das es bereits einen [Film](#) gibt. Das Gartenprojekt auf einem Brachgelände in Neukölln ist ein "Thinktank und Ort für soziale Transformationen", an dem geflüchtete Menschen und Altberliner_innen gemeinsam kreativ gärtnern, sich gegenseitig Nützliches beibringen (Sprachunterricht in Deutsch und anderen Sprachen, Pflanzenkunde, landwirtschaftliches Wissen, Imkern u.v.m., etwa beim monatlichen Café Nana) und eine entspannte Zeit verbringen können. Der tropische Agrarwissenschaftler Fetewei Tatekegu berichtete in seinem Vortrag vom Weg des Projektes, von Erfolgen und Misserfolgen – und der Erkenntnis, wie hartnäckig und hungrig die deutschen Schnecken sind.

Gezeigt wurde außerdem der Kunst-/Diskursfilm [Freisein in the Labyrinth](#) von Bino Byansi Byakuleka, Muhammed Ladmin Jadama und Lydia Beate Ziemke, der Gespräche rund um die Arbeit des Aktivisten Byakuleka in Verbindung mit verlangsamten Filmbildern verhandelt.



Programm auf dem Mariannenplatz

Dem Unsagbaren eine Form geben

Die Choreografin Boyoung Lee sprach über ihre Tanzprojekte in palästinensischen Flüchtlingscamps. Sie stellte fest, wie fragil bei den Mädchen dort die Vorstellung von ihrer eigenen Zukunft ist. Die Frage 'Was willst du später werden?' ließ sich in deren prekärer Lebenssituation kaum beantworten, zu fern sind jegliche Auswahlmöglichkeiten und Träume. Lee lotete daraufhin mit ihrem Projekt *Dancewithhope* die Möglichkeiten tänzerischer Verkörperung aus, die eigenen Wünsche in den Raum zu stellen, um sie wenigstens denken zu können.

Die syrische Künstlerin Wihad Suliman aus Duisburg, die in Unterkünften mit Frauen und Kindern arbeitet, gewährte gemeinsam mit Bashema Alkasha, einer Teilnehmerin der Projekte, Einblick in die gemeinsame Arbeit. 150 Kinder hatten in dem Kunstprojekt *Blue and Orange* Zeichnungen von ihrer Flucht erarbeitet. Im Fokus standen die Boote, in denen sie gekommen waren, sie selbst darin und die Personen, die mit ihnen unterwegs waren. Zu sehen sind immer wieder dichtgedrängte Menschen im kleinen Boot, umgeben von unendlichem Blau. Das Zeichnen gab den Impuls, die eigenen Erlebnisse zu formulieren und sich darüber auszutauschen.

Als eindrucksvollen Abschluss zeigte der Schauspieler und Theaterregisseur *Dan Thy Nguyen* aus Hamburg seine Live-Performance *Denken was Tomorrow*, die sich anhand von projizierten Fotos mit seiner Familiengeschichte auseinandersetzt.

Er verbindet eine persönliche Spurensuche als Kind vietnamesischer "Boat-People", über deren Erfahrungen heute kaum mehr gesprochen wird, mit der Thematisierung von Rassismus in der deutschen Gesellschaft und einer politischen Selbstpositionierung als Künstler.

ABGERUNDET ZUM SONNENUNTERGANG: MUSIK AUF DEM MARIANNENPLATZ

Nachdem die *Akademie der Autodidakten* mit einem Ausschnitt aus ihrem Stück *Jetzt bin ich hier* die Überleitung geliefert hatte, gab es als Highlight des Tages ein Musikprogramm auf der Bühne. Energiegeladener künstlerischer Austausch zwischen Musiker_innen mit und ohne Fluchtgeschichte, dazu musikalische und textliche Inspiration durch Projekte, die kritisch Position beziehen zur aktuellen Situation geflüchteter Menschen in Deutschland: ein Genuss aus hervorragender musikalischer Performance und klaren Worten.

Zum Einstieg legte die für ihren "Eklektik Berlinistan"-Sound bekannte *DJ Ipek Ipekçioğlu* auf, bevor *Gülna feat. Newcomer Youngsters* ihren Mix aus arabischem, kurdischem und persischem HipHop, Jazz, Elektro, Vocals und Live Beatbox präsentierten. In gleißender Abendsonne und bei bester Stimmung spielten dann *Fattouch*, bevor *i,Slam* die Bühne für ihre Spoken Word Performance übernahmen. Feinste Klänge kamen vom *Exilistan*-Trio, bis zum Abschluss *Attackiert das System (ADS)* vom Jugendtheaterbüro das Publikum noch einmal zum Tanzen brachten.



Fattouch

FAZIT: SELBSTORGANISATIONEN - WHAT'S UP WITH THAT?

Nach zwei Tagen mit dicht gepacktem Programm, vielen offiziellen Inputs und künstlerischen Beiträgen sowie unzähligen persönlichen Gesprächen zwischen selbstorganisierten Aktivist_innen untereinander und mit dem Publikum: Was ist das Fazit aus dieser intensiven Diskussion über Zugänge in Kultur, Bildung und Gesellschaft? Welche Leerstellen sind benannt, welche Strategien formuliert worden? Welche Bedürfnisse haben Refugees geäußert, was brauchen Selbstorganisationen, um besser arbeiten zu können und wie lauten konkrete Hinweise für Unterstützer_innen und Forderungen an die Kulturszene und die Politik?

ERKENNTNISSE

- Diskriminierung ist ganzheitlich und intersektional zu denken: strukturelle und systematische Ausschlüsse in Bildung, Kultur und Gesellschaft können nicht mit punktuellen Initiativen oder Projekten behoben werden.
 - Die körperliche Sicherheit geflüchteter Menschen, die Erfüllung der Grundbedürfnisse wie Wohnen und Arbeiten hat oberste Priorität. Kulturelle Projekte müssen das beachten, wenn sie auf Augenhöhe und in nachhaltiger Weise mit Menschen mit Fluchtgeschichte kooperieren wollen.
 - Gruppen geflüchteter Menschen sind wie alle sozialen Gruppen heterogen. Sie brauchen Raum, um für sich selbst zu sprechen und ihre unterschiedlichen Bedürfnisse und Gedanken formulieren zu können.
 - Selbstorganisationen benötigen bessere finanzielle Ressourcen, um nachhaltig arbeiten, sich weiter zu entwickeln und besser vernetzen zu können.
- ## LEERSTELLEN
- Großer Bedarf herrscht an zugänglicher Beratung Geflüchteter bei Fragen zur Arbeitserlaubnis, Wohnsituation etc. Der Hauptteil der Arbeit lastet auf den Schultern kleiner Vereine und selbstorganisierter Projekte, die begrenzte Ressourcen haben und auf die Arbeit ehrenamtlicher Mitarbeiter_innen angewiesen sind.
 - Zu wenig konkrete Hilfe bei Diskriminierung verschiedenster Art, etwa innerhalb der Ausbildung. Auch hier wird die Unterstützung noch immer hauptsächlich von Selbstorganisationen geleistet, die zu geringe finanzielle Mittel dafür zur Verfügung gestellt bekommen oder sich ständig neu darauf bewerben müssen.
 - Zugänge zu Studienplätzen werden dringend benötigt, genügend Sprachkurse für alle (derzeit haben bestimmte Gruppen kein Anrecht darauf) sind die Grundvoraussetzung für aktive Partizipation an der Gesellschaft.
 - Das Wissen und die Erfahrung bestimmter Gruppen wird noch immer nicht offiziell dokumentiert und anerkannt, wie etwa die Expertise von Menschen mit Flucht- oder Migrationsgeschichte, die schon länger in Deutschland sind und konkrete Hinweise zur Verbesserung realer Problematiken geben können.
 - Das gleiche gilt für das allgemeine Kunstverständnis. Die Perspektive außereuropäischer Künstler_innen fehlt bisher in Kanon und Lehre, was sich z.B. auch auf die Bewertung nicht-europäischer Kunst auswirkt.
 - Kulturelle Projekte mit marginalisierten Gruppen, seien es Asylsuchende oder junge Menschen mit Migrationsbiografie, leiden oft daran, dass den Teilnehmenden nicht genügend Raum für selbstbestimmtes Arbeiten zugestanden wird, vom Konzept bis zur Ausführung. Machtstrukturen innerhalb der Gruppe, bei denen sich die Entscheidungsgewalt bei einigen wenigen konzentriert (oft zudem vom Thema nicht selbst Betroffene), verhindern eine gemeinsame Arbeit auf Augenhöhe.

STRATEGIEN UND FORDERUNGEN

- Räume und Ressourcen zur Verfügung stellen für selbstbestimmte Projekte von Refugees/anderen marginalisierten Gruppen, dazu gehört:
 - ergebnisoffene Arbeit
 - Empowerment der Beteiligten zu selbstbestimmtem Arbeiten und selbstgeleiteten Projekten
 - nachhaltige Projekte fördern, weg von der 'Kurzzeitbespaßung'
- Dokumentation und Zurverfügungstellung alternativen und machtkritischen Wissens besser finanzieren: Archive, Museen, Fortbildungen für Multiplikator_innen
- Qualifizierte Antidiskriminierungsstellen für verschiedene Bereiche unterstützen (Bildung, Arbeit, Wohnen, Kultur etc.)
- Gesetzesänderungen anstreben, die nachhaltig bessere Zugänge ermöglichen, etwa durch ein Geflüchtetenkontingent an der Uni, Sprachkurse für alle, mehr Rechte mit dem Duldungsstatus etc.
- Gezielte Qualifizierungsprogramme fördern, konkreten Bedarf abfragen
- Vernetzung verschiedener Initiativen mit ähnlichem Fokus

WAS HEIßT DAS FÜR SOLIDARISCHE MENSCHEN AUS DER KULTURARBEIT?

Die Ergebnisse sind zum Teil konkrete Forderungen an die Politik. Menschen aus der Kunst- und Kulturszene können aber insofern solidarisch sein, als dass sie sich mit den Selbstorganisationen vernetzen und diese dabei unterstützen, Förderung und Aufmerksamkeit für ihre Arbeit zu bekommen.

Gleichzeitig ist es wichtig, marginalisiertes Wissen in die eigene Arbeit mit einzubeziehen. Wer selbst nicht über eine Fluchtgeschichte oder Migrationsbiografie verfügt – Vorsicht, hier gibt es große Unterschiede – sollte versuchen, Expert_innen mit eigener Erfahrung in die Konzeption, Umsetzung und Evaluation der Arbeit einzubinden. Der Respekt vor mitunter jahrzehntelanger Vorarbeit der Selbstorganisationen oder Expert_innen ist entscheidend: Die Mitarbeit muss angemessen entlohnt und die Quellen der Informationen sollten sichtbar gemacht werden.

Ganz zu Anfang steht, sich der eigenen Position bewusst zu sein. Oft entsteht – auch wenn man das Gegenteil möchte – ein Machtgefälle, wenn z. B. nicht geflüchtete Personen mit Refugees arbeiten. Wichtige Hinweise dazu liefert die viel zitierte Veröffentlichung der RISE Refugee Gruppe aus Australien, "[10 things you need to consider if you are an artist](#)". Sie wendet sich an Kulturpraktiker_innen, die selbst keine Fluchterfahrung haben und mit Refugees arbeiten (wollen). Wichtige Fragen sind: Wer bestimmt die Parameter, nach denen gearbeitet wird, wer wird für die Arbeit bezahlt und wem nutzt das Projekt?

WAS KÖNNEN KULTURPROJEKTE ÜBERHAUPT AUSRICHTEN IN EINER "KATASTROPHALEN WIRKLICHKEIT"?

Es bleibt die Frage, was Kulturprojekte überhaupt bewirken können in einer "katastrophalen Wirklichkeit", wie es der Grafiker Imad Gebrael formuliert. Und was nutzt kulturelle Bildung, die vielleicht junge Menschen ernsthaft zur Kunstpraxis motiviert, wenn die Zugänge zum Kulturbereich, zu den Kulturinstitutionen und Kunstuniversitäten verschiedenen marginalisierten Communities verschlossen bleiben?

Der erste Schritt wäre, die Gesellschaft in ihrer Unterschiedlichkeit anzuerkennen, Diversität als Normalfall zu verstehen und für eine angemessene (Selbst-)Repräsentation marginalisierter Gruppen in Kunst, Kultur und Bildung zu sorgen. Der Fokus sollte nicht auf der Bewältigung der 'Ausnahmesituation' durch die Flucht vieler Menschen in letzter Zeit liegen. Gefragt ist ein grundsätzliches Konzept, das nachhaltig allen Menschen Zugang ermöglicht und Diskriminierung erkennt, klar benennt und abbaut. Dazu müssen die Strukturen innerhalb kultureller Institutionen sowie deren Kunstverständnis kritisch befragt werden. Viele Ausschlüsse sind struktureller Natur und nicht durch punktuelle Korrekturen zu verhindern.

SELBSTBESTIMMTE RÄUME SCHAFFEN

Hierin waren sich die Expert_innen einig: Wenn es gelingt, mit einem machtkritischen Bewusstsein und einer realistischen Einschätzung dessen, was ein Projekt leisten kann, Räume für selbstbestimmtes Arbeiten in Kunst und Kultur zu schaffen, kann eine wertvolle Plattform entstehen. Ein Freiraum für Austausch, Anerkennung und Selbstrepräsentation. Künstlerische Arbeit kann, so der Aktivist Samee Ullah, Emotionen auf die Bühne bringen, die im Alltag nicht geteilt werden können. Bahareh Sharifi zufolge kann Kulturelle Bildung, die sich häufig an junge Menschen richtet, aktiv dazu beitragen, den Kulturbereich sensibler für Diskriminierung zu machen und Diversität in nachhaltiger Weise als Standard zu etablieren.

"Kulturelle Bildung hat die Chance, eine Vorreiterrolle einzunehmen, den Kulturbereich diverser zu gestalten und damit ein realistischeres (Ab-)Bild der Gesellschaft zu fördern, in der wir bereits leben. Kulturelle Bildung hat das Potential, nachhaltige soziale Gerechtigkeit zu fördern, Machtverhältnisse und Verteilung von Ressourcen zu thematisieren und vor allem Zugänge zu schaffen."

Bahareh Sharifi,
[Begrüßungsvortrag Interventionen](#)

PERSONEN & PROJEKTE

INTERVENTIONEN

TAGUNG

Sarah Ahmed

[bridge-Berliner Netzwerk für Bleiberecht](#)

Joshua Kwesi Aikins

Projekt [Vielfalt Entscheidet - Diversity in Leadership](#)

Ulf Aminde

[*foundationClass](#), Weißensee Kunsthochschule
Berlin

Emine Aslan

[#Campusrassismus](#), [#ausnahmslos](#),
[People of Color Hochschulgruppe Mainz](#) (Frankfurt)

Ahmed Awadalla

Autor und Aktivist

Denise Garcia Bergt

[International Women's Space](#)

Fatma Cakmak

[Kotti & Co](#)

Barbara Caveng

[Kunstasyl](#)

Miloud Lahmar Cherif

[The VOICE Refugee Forum](#) (Jena)

Nevroz Duman

[Jugendliche ohne Grenzen](#) (Hanau)

Dalia El-Heit

[Jugendtheaterbüro](#)

Mareike Geiling

[Flüchtlinge Willkommen](#)

Kien Nghi Ha

Kultur-/Politikwissenschaftler und Autor

Maryam Haschemi Yekani

[BeNeDiSK](#), Berliner Netzwerk gegen Diskriminierung
in Schulen und Kitas

Makda Isak

[People of Color Hochschulgruppe Mainz](#),
[#ausnahmslos](#) (Mainz)

Jasmin Ibrahim

[Jugendtheaterbüro](#)

Ozan Keskinliç

Politikwissenschaftler, Projekt [Erinnerungsorte](#)
ASH Berlin

Bengü Kocatürk-Schuster

[DOMiD e.V.](#), Dokumentationszentrum und Museum
über die Migration in Deutschland (Köln)

Timo Köster

[Zukunftsakademie NRW](#) - Interkultur, Kulturelle
Bildung und Zukunft von Stadtgesellschaft e.V.
(Bochum)

Julia Lemmle

Coach & Trainerin für Empowerment und
[kritisches weißsein](#), [Bühnenwatch](#)

Resa-Philip Lunau

studiert Philosophie, [Trans/Inter Aktivist](#)

Madeleine Madima Mawamba

[Women in Exile](#)

Franca M'hamdi

Ausbildung zur Social Justice und Diversity Trainerin,
Aktivistin, [Autorin](#)

Gin Müller

Theater, Aktivismus und queere Politiken, Volxthea-
terkarawane/ PublixTheatreCaravan, LGBTIQ-Refugee
Housing Projekt [Queer Base](#) (Wien)

Lucía Muriel

[ISI e.V.](#), Initiative selbstständiger Immigrantinnen

Lena Prabha Nising

W3 - Werkstatt für internationale Kultur und
Politik e.V., Projekt [\[in:szene\]](#) (Hamburg)

Mara Nombamba

[eoto e.V.](#)

Dan Thy Nguyen

Schauspieler und Regisseur: Sonnenblumenhaus,
Denken was Tomorrow (Hamburg)

Iris Rajanayagam

xart splitta, Reihe [Dekolonisierung in Kunst
und visueller Kultur](#)

Refugee Schul- und Unistreich Berlin

Emilia Roig

Politikwissenschaftlerin

Dachil Sado

[Kunstasyl](#), [daHEIM: Einsichten in flüchtige Leben](#)

Bahar Sanli

Kommunikationswissenschaftlerin,
[Nachbarschaftshaus Urbanstraße e.V.](#)

Dr. Azadeh Sharifi

Kultur- und Theaterwissenschaftlerin,
Autorin und Aktivistin

Tuğba Tanyılmaz

Migrationsrat Berlin Brandenburg e.V.,
Initiative intersektionale Pädagogik i-PÄD

Deemah Tesare

Recht auf Uni

Armeghan Taheri

NOMEN Collective

Ahmet Tuncer

Kotti & Co

Samee Ullah

My Right Is Your Right, Carnival Al-Lajjîn_Al-Lajjáat

Sinthujan Varatharajah

Autor

KIEZTOUREN

AFDI – Archiv für Forschung und
Dokumentation Iran e.V.

Corasol – Contre le racisme – Show Solidarity

Daily Resistance Newspaper

GLADT e.V.

International Women's Space

KorIENTATION e.V.

Kotti & Co

Kontakt- und Beratungsstelle für Flüchtlinge und
Migrant_innen e.V.

Migrationsrat Berlin Brandenburg e.V.

My Stories, My Terms

Nachbarschaftsmuseum e.V.

Queer Base - Welcome and Support
for LGBTIQ Refugees (Wien)

Salaam Shalom

Senthuran Varatharajah

StreetUniverCity

Türkischer Bund in Berlin-Brandenburg e.V.

Verein iranischer Flüchtlinge in Berlin e.V.

Tourguides Kieztouren

Anastasia Gidt, Luis Ortiz, Yasmina Bellounar,
Jasmin Ibrahim & Mohammed Kello, Anne Pollmann

Solidarische Orte für die Kieztouren

Südblock, Vierte Welt, Tante Horst, Mittelpunkt-
bibliothek Adalbertstraße, Theater Aufbau Kreuzberg

PROJEKTVORSTELLUNGEN FESTIVAL:

Akademie der Autodidakten: Jetzt bin ich hier

Jugendklub Banda Agita / GRIPS Theater, WERwürfel

Bino Byansi Byakuleka / Muhammed Lamin Jadama /

Lydia Beate Ziemke: Freisein in the Labyrinth

Flowjob (Magdeburg/Potsdam), Break Grenzen

Hermann-Nohl-Grundschule, Wiko-Klasse /

GRIPS Theater: Freundschafts-Projekt

Kinder Kultur Betrieb, BediBe – Bedienungs-
anleitung für Berlin

Boyoung Lee

Radio multicult.fm, young media@global economy

Dan Thy Nguyen (Hamburg): Denken was Tomorrow

Nürtingen-Grundschule, WELTweit...Neu

REMconnect/WE-TV, Medienprojekt

Schaubude Berlin / Theater Arbeit Duisburg,

Rummelplatz

Schlesische 27: Die Gärtnerei

Wihad Suleiman (Duisburg)

Theatergruppe Tempelhof, Eins Komma

Zwei Quadratmeter Berlin

MUSIK

DJ Ipek Ipekçioğlu

Gülin feat. Newcomer Youngsters,

Faces of Change and Chance

Exilistan Trio (Leipzig/Berlin)

i,Slam

Fattouch

ATTACKIERT DAS SYSTEM (ADS)

IMPRESSUM

TEAM

Kuration

Caroline Froelich, Moritz von Rappard,
Lisa Scheibner, Bahareh Sharifi

Grafik & Webdesign

Philipp Striegler

Presse

Gabriele Miketta, Agata Skowronek

Öffentlichkeitsarbeit

Justine Donner

Projektassistenz /

Besucher_innenbetreuung

Caroline Froelich

Technische Leitung

Arne Glaß

Produktionsleitung

Lisa Scheibner

Projektleitung

Moritz von Rappard

Konzeption

Lisa Scheibner, Bahareh Sharifi

Konzeptionelle Beratung

Sandrine Micossé-Aikins

Fotografen

Hassan Taheri (S. 24, S. 25, S. 27, S. 29, S. 30),
Daniel Staemmler (S. 7, S. 12, S. 14, S. 15, S. 19, S. 20)

Dokumentation

Lisa Scheibner, Bahareh Sharifi,
Armeghan Taheri

Critical Friends

Franca M'hamdi, Julia Lemmle,
Resa-Philip Lunau, Iris Rajanayagam,
Armeghan Taheri

VERANSTALTUNGSORTE

- Podewil, Klosterstraße 68, 10179 Berlin-Mitte
- Mariannenplatz, Rondell vor dem Bethanien,
10997 Berlin-Kreuzberg
- Aula der Nürtingen-Grundschule,
Mariannenplatz 28, 10997 Berlin-Kreuzberg

EINE VERANSTALTUNG VON



Kulturprojekte Berlin GmbH
Klosterstraße 68
10179 Berlin

Geschäftsführung: Moritz van Dülmen
Vorsitzender des Aufsichtsrates: Tim Renner
Gabriele Miketta (V.i.S.d.P.)

Tel. 030-24749-732

Fax. 030-24749-710

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages sowie von der Senatskanzlei Kulturelle Angelegenheiten.



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



MEDIENPARTNER

